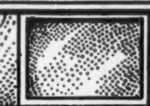
Die
Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrgang. | Winnipeg, Manitoba, den 5. August 1925. | No. 31

Verlangen nach Glück im Herrn.

Mach mich glücklich, Herr in Dir!
Mach mich selig, Herr schon hier,
Mach vom Bösen Du mich frei,
Mache Du mein Herze neu.

Gib mir Liebe und Geduld,
Rein'ge mich von Sünd und Schuld;
Schenke Du auch Demut mir,
Lieber Heiland, für und für.

Herr, Du weißt, daß ich es brauch,
Hier in meinem Pilgerlauf;
Schenk mir Ueberwindungskraft,
Herr zu jeder Eigenschaft.

Anders komm ich nicht zum Ziel,
Denn es wohnt in mir so viel;
Ich von mir kann selber nichts,
Lieber Heiland Jesu Christ.

Schenk mir wahre Buß und Reu,
Lieber Heiland, mach mich treu;
Gib Du, Herr, mir Lebensbrot,
Herr, Du weißt, ich bin in Not.

Denn mein Herz ist wüst und leer,
O, es wird mir oft so schwer;
Daß nichts Gutes in mir wohnt,
Mein eignes „Ich" in mir nur thront.

Mache Du es ganz zu nichte,
Daß es nicht zu sehr sich brüste;
Kehre Du, Herr, in mir ein,
Du allein sollst Herrscher sein.

(Eingesandt von Ab. A. Enns.)

Gottes Fürsorge für sein Werk!

Gottes Fürsorge für sein Werk.

Jesaias wurde, als er noch ein junger Mann war, unter schwierigen und entmutigenden Umständen zu dem prophetischen Amte berufen. Verderben drohte seinem Lande. Das jüdische Volk hatte den Schutz Jehovas durch seine Uebertretung des göttlichen Gesetzes verwirkt und die assyrischen Herren waren im Begriff, gegen das Königreich Juda vorzugehen. Das Schlimmste war aber nicht die Gefahr von ihren Feinden, sondern die Verderbtheit des Volkes drückte den Diener Gottes am meisten. Ihr Abfall und ihre Empörung forderten Gottes Gerichte heraus. Der jugendliche Prophet wurde berufen, ihnen eine Warnungsbotschaft zu bringen und er wußte, daß er hartnäckigen Widerstand begegnen würde. Er zitterte, als er auf sich sah u. an die Halsstarrigkeit und den Unglauben des Volkes dachte, für das er arbeiten sollte. Seine Aufgabe schien ihm fast hoffnungslos. Sollte er in Verzweiflung seine Mission aufgeben und Israel ungestört in ihrer Abgötterei lassen? Sollten die Götter von Ninive die Erde beherrschen, dem Gott des Himmels zum Trotz? Solche Gedanken bewegten sein Gemüt, als er in der heiligen Halle des Tempels stand. Plötzlich schien das Tor und der innere Vorhang des Tempels aufgehoben oder hinweggezogen zu werden und es wurde ihm gestattet, in das Allerheiligste zu schauen, was selbst die Füße der Propheten nicht betreten durften. Da stieg vor ihm ein Gesicht auf: Der Herr saß auf einem hohen und erhabenen Throne und sein Gewand füllte den Tempel. An jeder Seite des Thrones standen Seraphime mit zweien Flügeln deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. In feierlicher Anbetung erhoben die Engelsboten ihre Stimme und riefen aus: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! Daß die Ueberschwellen bebeten von der Stimme ihres Rufens, u. das Haus war voll Rauchs.

Jesaias hatte noch nie zuvor so sehr die Größe oder die vollkommene Heiligkeit Jehovas erkannt; und er fühlte, daß er in seiner menschlichen Schwachheit und Unwürdigkeit in der Gegenwart Gottes umkommen müsse. Wehe mir, rief er aus, ich vergehe ,denn ich bin unreiner Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen. Aber ein Seraphim kam zu ihm, ihn für seine große Mission vorzubereiten. Mit einer glühenden Kohle vom Altar berührte er seine Lippen und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei. Und als er die Stimme Gottes hörte, die sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Da antwortete Jesaias mit heiligem Vertrauen: Hie bin ich, sende mich! Wenn sich auch irdische Mächte gegen Jerusalem erhoben, wenn auch Jesaias mit Hindernissen und Widerstand in seiner Mission zu kämpfen hatte — er hatte den König den Herrn Zebaoth gesehen. Er hatte das Loblied der Seraphim gehört: Alle Lande sind seiner Ehre voll. Und der Prophet war für das Werk vor ihm gestärkt. Die Erinnerung an dieses Gesicht begleitete ihn durch seine lange und schwierige Mission.

Abram A. Janzen.

—— : : ——

Freuet Euch in dem Herrn!

Die Psalmisten ermahnen stets zur Freude; war es die Wirkung der sonnigen Luft? oder die einfache, unschuldige, natürliche Lebensweise des Volkes? oder des Freiseins von großem Reichtum, oder der peinigenden Armut? Gewiß hat nach den Psalmen u. mancher Stelle der Propheten zu urteilen, das Volk Israel ein hohes Maß von geistlicher und natürlicher Fröhlichkeit. Am Schluß des Psalters zieht der Organist alle Register an der Orgel der Natur und läßt eine wahre Flut des Lobpreises ausströmen, von dem Gesang der Vögel, bis zum Brausen des stürmischen Meeres.

Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine des Herrn soll ihm loben, Ps. 149, 1. Ja, es gibt einen Frühling, der in

der Seele aufsteigt, auf das Gesicht, in die Sprache u. in den Gesang übergeht, dem **Herrn zu loben und die Größe seiner Heiligkeit zu rühmen.** Gesang ist ein Schutzmittel gegen die bösen Anläufe des Satans. Sag dir: „**Ich will glücklicher sein,** ich weise jene gedrückten, schwermütigen Gedanken zurück, ich bin entschlossen, von meinen Verhältnissen weg, und mich meinem Heiland zuzuwenden.“ Mach's wie David, der sich selbst vornahm und zu seiner Seele sprach: Was betrübst du dich (und bist so) meine Seele, und bist so unruhig in mir, harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Ps. 42, 12.

Fehlt dir auch oft der Mut zum Singen, so laß dennoch einen Gesang erschallen; die singende Stimme wird das müde, gesanglose Herz aufscheuchen und den Trübsinn vertreiben.

Verbirg dich in Christi, der sich für dich in den Riß gestellt hat, dann werden die Ketten, die dich gebunden halten von deinen Händen und Füßen fallen. Dereinst wenn wir unsern Lauf vollendet und unsere Lektionen gelernt haben, dann wird es uns aufleuchten und wir werden sehen, daß Gott uns recht geführt hat.

Peter Born.

—— : : ——

Die irdischen und himmlischen Güter.

Das menschliche Herz ist nicht befriedigt in sich selbst, es sucht Schätze, deren es sich freuen kann. Was das Herz nun am höchsten schätzt, das ist sein Schatz, sein Gut; ja es ist sein Gott. Die meisten Menschen begehen den Irrtum und hängen ihre Herzen an das Irdische, an das Vergängliche, und davor warnt Jesus.

Unter den irdischen Gütern verstehen wir alles Vergängliche. Alle irdischen Güter sind sichtbar und vergehen. Es kann das Reichtum verschiedener Art sein, Aecker, Häuser, Geld, Silber, vielleicht auch einige mal ein schönes Kleid, Automobil u.a. Diese irdischen Güter betrachten die meisten Menschen als die höchsten zu erlangenden **Güter und wunderbar, es ist ihr einziger Lebenszweck. Sie sehen in der Erlangung dieser Güter die Quelle alles Glückes aller Befriedigung und bringen die größten Opfer, um dieses Vergängliche zu besitzen. Sie setzen ihre ganze Kraft an, die Zeit des ganzen Lebens, ihren Charakter, ihr Gewissen, ihren Herzensfrieden, ja ihr Seelenheil. O, wie teuer bezahlen sie die Dinge der Vergänglichkeit. Wie betrügen sie sich! Nach des Herrn Jesu Worte sind es Dinge, die Motten u. Rost verzehren. (also Raubfraß), die Diebe entwenden. Und wenn der Mensch dann stirbt, muß er alles verlassen, auf ein verfehltes Leben zurück blicken. Es heißt: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; u. Wes wird's sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. Luk. 12, 20. 21. Jesus mahnt: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden da sie die Motten und der Rost fressen, usw.** Lebt nicht für das Irdische, für das Vergängliche. Hängt euer Herz nicht daran, erhebt die Erdengüter nicht zu Schätzen denn sie sind es nicht. — Sie lassen das Herz leer. Und trotzdem, daß man sich befriedigt glaubt, ist man betrogen und unglücklich.

Nun die Frage: Wie sollen wir uns den irdischen Gütern gegenüber verhalten? Diese als Gottes Gabe entgegen nehmen und zum Preise Gottes verwenden — zum Wohle anderer Menschen, wie auch zur eigenen Notdurft. Sie nicht zu Götzen unseres Herzens machen, nicht knechten lassen, sondern als treue Haushalter verwalten, das die Ehre Gottes gerettet werde, das auch die irdischen Güter mithelfen Gottes Reich zu bauen. Wie wir zu anfang sagten, das menschliche Herz ist nicht befriedigt in sich selbst, es sucht nach Schätzen. Der Herr Jesus sagt: Sammelt euch Schätze im Himmel.

Ein großer Schatz im Himmel ist uns in Luk. 10, 20 gesagt: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Der Lohn für die Treue in diesem Leben ist die Krone der Gerechtigkeit. Das ewige Leben, das weiße Gewand, das nie veraltet. Das sind himmlische Güter.

Wir haben schon einen Genuß und Segen dieser himmlischen Güter hier auf Erden. Vorausgesetzt wenn wir treu sind in der Nachfolge Jesu. Die irdischen Güter sind sehr wandelbar, unser Herr Jesus, der größte Schatz, bleibt uns in alle Ewigkeit.

Es heißt: Sammelt euch aber Schätze. Das will uns sagen, daß wir etwas zu tun haben. Wir haben zu arbeiten; es will uns sagen, daß wir sie nicht auf einmal bekommen, sondern Ausdauer im Sammeln erfordern. Wir müssen dann die Notwendigkeit der irdischen und die Wichtigkeit der himmlischen erkennen, für Gott leben, nicht für uns selbst. Jesus sagte als er seine Jünger berief, folgt mir nach und die Jünger verließen alles und folgten.

Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Ist der Schatz nun unten, irdisch, so ist auch das Herz, die ganze Gesinnung irdisch. Ist der Schatz oben, so ist **auch das Herz oben. Unser Dichten und Trachten strebt himmelwärts.** „Unser Wandel ist im Himmel.“ Ps. 3, 20.

—— : : ——

Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels.

Weil eine Aufforderung erging in der Rundschau eine Erklärung zu geben über 1. Tim. 6, 10, so will ich etliche Gedanken einschicken. Nicht will ich Bruder Wiens die Stirn bieten, sondern in Liebe die Hand, vielleicht kommen wir zusammen zu einer Erkenntnis, was wir doch auch sollen. Eph. 4, 13.

Hat der Bruder auf der Kanzel einen Fehler gemacht, als er sagte: „Der Geiz ist **die Wurzel alles Uebels,**“ wo doch dagegen geschrieben steht: „Denn Geiz ist **eine** Wurzel **alles** Uebels“? Ich sage nein! Denn der Geiz als Uebel hat nicht **eine** Wurzel, sondern ist selbst **die** Wurzel. Auch steht nicht geschrieben: Denn Geist ist **eine** Wurzel **eines** Uebels, auch nicht eine Wurzel von allen Uebeln, sondern deutlich „denn Geiz ist **eine** (aber nur eine) Wurzel (aber) **alles** Uebels.“ Man sagt doch nicht „der Immigrant ist ein **Rußland,**“ wenn ja, so würden wir fragen: was ist der Immigrant? sondern man sagt doch: der Immigrant ist einer **von Rußland.** Ich möchte mich noch deutlicher aussprechen. Es steht geschrieben: der Teufel ist **der** Vater der Lüge, so auch der Geiz ist **eine** Wurzel alles Uebels oder der Geiz ist **die** Wurzel **alles** Uebels. Wie auch die englische Uebersetzung deutlich sagt„ For the love of money **is the** root of **all** evil, oder die russische lautet: Jbo Korenj **wsech** Soll **jest** Samoljugije. (Denn Wurzel **alles** Uebels ist Geiz.)

Nun wird vielleicht jemand sagen, ein Baum hat doch viel Wurzel, warum ist hier denn die Rede nur von **einer** Wurzel? Antwort: Jeder Baum hat **eine** Hauptwurzel, welche der Ursprung des Baumes ist, oder die Mutterwurzel aller andern Wurzeln, auch des Baumes ist. Der Teufel ist der Vater der Lüge. Der Geiz (ob Geldgeiz oder Ehrgeiz) die Mutter der Sünde. Da sind die Eltern der Sünde.

Das sind so Gedanken eines Immigranten, dem es gut geht in Amerika.

Grüßend Jacob Funk.

—— : : ——

Naturberuf des Weibes, seine soziale Stellung.

Allgemeines über die Ehe.

(Von Kath. Siemens.)

Aus dieser Naturbestimmung des weiblichen Geschlechtes — besonders der Erhaltung der Art zu leben — ergibt sich von selbst der natürliche, von Gott gewollte Beruf des Weibes, nämlich Gattin und Mutter zu werden. Für diesen wichtigen Beruf ist sie von Gott körperlich wie geistig in bewunderungswürdiger Weise und auf das Vollkommenste ausgestattet worden, und wenn auch vom widernatürlich erzogenen oder beeinflußten Mannweib der Neuzeit tausendmal gegen diese erste und vornehmste Bestimmung demonstriert wird, — die **uralte Tatsache bleibt darum doch bestehen, und das gesunde, natürlich denkende und fühlende Weib weiß,** daß es in der Erfüllung dieser Aufgabe seine hohe Bedeutung und seine Befriedigung findet. —

Als natürliche und sittliche Form dieses **Berufes kennen wir die rechtmäßige von Gott eingesetzte Ehe.**

Nur in der Ehe, dieser innigsten physischen wie seelischen Verbindung von Mann und Weib kommen, in beiderseitiger Ergänzung, die gegensätzlichen geschlechtlichen und Gattungscharaktere zu harmonischem Ausgleich, zu einem Ausgleich nicht nur der physischen, sondern auch der seelischen Gegensätze.

Die Ehe ist so alt wie die Menschheit selber, und bildet die Grundlage aller gesellschaftlichen, nationalen und religiösen Verhältnisse und Entwicklungen. Auf der Ehe als ihrem Fundament beruht jede menschliche Ordnung, jeder Fortschritt, die

Blühte der Völker und Generationen, mit einem Worte: die Glückseligkeit und Tüchtigkeit des menschlichen Geschlechts.

Das gilt allerdings in ganz besonderer Weise, ich möchte sagen im weitestgehenden Sinne vor allem von der vollkommensten und idealsten Form der ehelichen Verbindung, von der Constitution die Würde und Bedeutung der Form auf die höchste erreichbare Stufe stellt. Diese Ehe gibt dem Weibe seine wahre, gesellschaftliche Stellung, in ihr wurzeln mit dem Werte auch die Rechte der Frau, in dieser Ehe ist sie nicht nur Partner in einem kontraktlich geschäftlichen Vertrage, ausgerüstet mit der Möglichkeit eines Rücktrittes, sie ist weder Sklavin, noch die Magd des Mannes, sondern seine Gefährtin, eine mit Rechten ausgestattete, in vielfachen Beziehungen unabhängige soziale Persönlichkeit. Das rechtmäßige Eheweib ist die Seele der Familie, die anerkannte Regentin im weiten Kreise ihrer beruflichen Pflichten als Mutter und Erzieherin der Kinder, als Wächterin der Zucht und Sitte, als Vermittlerin von Bildung und Charaktertüchtigkeit.

Die rechtmäßige, sittliche Ehe verleiht aber der Frau nicht allein ihre hohe gesellschaftliche Stellung, ihre Würdigung und Wertschätzung, sie ist auch so recht der Boden ihrer vollen Kraft- und Tugendentfaltung. Der Ehebund mit seinen vielfachen Pflichten, mit seinen oft so schweren und opfervollen Anforderungen bietet dem reichen Gemüte des Weibes die schönste Gelegenheit zur Betätigung seines verschönenden und veredelnden Innenlebens. Ist doch die Frauenseele ein wahrer Born von Liebe und Erbarmung, von Opfermut und bewunderungswürdiger Seelengröße. Dieser Born will aber geweckt und in die richtigen Bahnen geleitet sein, diese Tugendkeime wollen den rechten Boden, damit sie zu Wachstum und Blühte kommen. — Dieser Boden aber ist die ideale Ehe der Liebe, in ihr ist das Weib Priesterin alles Hohen, Guten und Schönen.

In Würdigung ihrer wichtigen und schweren Pflichten ist der Frau auch von jeher bei den meisten Völkern eine hohe Verehrung, ja Heilighaltung gezollt worden, lange bevor das Christentum die Ehe und mit der Ehe das Weib zur höchsten Würde erhoben hat. — Wahr ist es ja, und mit tiefem Bedauern muß es konstatiert werden, daß durch die heutige Stufe der Zivilisation, durch die Uebervölkerung in allen Berufsarten und Zweigen, durch die Ueberschätzung der städtischen Kultur nicht minder wie durch die Abneigung gegen alle ländlichen und wirtschaftlichen Beschäftigungsarten ein ganzes Heer von Frauen geschaffen wurde, die nicht zur Ehe als ihrem natürlichsten Berufs- und Wirkungskreise gelangen können. Sie sind hinausgewiesen auf Bahnen und Arbeitsfelder, die ihnen wohl das Brot gewähren, die aber wie es nimmer der weiblichen Natur entsprechen, sie auch nur selten das innere Glück und die Zufriedenheit finden lassen. Aber neben dieser großen Menge von Stiefkindern des Glückes gibt es heutzutage bereits eine große Zahl von weiblichen **Hagestolzen**, die absichtlich und freiwillig die Ehe meiden, nicht aus religiösen Motiven und nicht aus physischer oder seelischer Eheuntüchtigkeit, sondern aus Unabhängigkeitssucht, aus Hochmut und aus Liebe für die „Frauensache," deren Märtyrerinnen sie zu sein wähnen. Ich glaube, jener alte Staatsmann, der s. Z. auf dem Reichstage ausgerufen hat: „Gott schütze uns vor diesen Jungfern," hat so ganz Unrecht nicht gehabt. Wenn man heutzutage so vielfach über den Niedergang d. Weiblichkeit klagen hört, über Verrohung und Schlechtem aller Art unter einem Teil der Frauenwelt, so liegt dieser Klage allerdings viel Berechtigung zu Grunde, und die Ursachen dieser traurigen Erscheinung sind nicht allein in den der Frau ungewohnten Berufssphähren, in dem rücksichtslosen Kampf um die Existenz, dem sie, dem rauheren Manne gleich, die Stirn bieten muß, nicht allein in dem inneren Unbefriedigtsein das einem Mißton gleich die Seelenharmonie des Weibes stört, zu suchen — die Schuld liegt sicher zu nicht geringerem Teile auch am obengenannten modernen „Neuweib," das die Schranken, welche Natur und Sitte die Frau gezogen haben, keck durchbricht. Die Pflanze, die nicht in ihren Boden gesetzt wird, der alle Bedingungen zur Entwickelung fehlen, wird niemals blühen.

Die irregeleitete Seelenrichtung der Frau hat stets krankhafte Entartungen zur Folge. Tief im Wesen des Weibes sind die Grundzüge des „ewig Weiblichen" begründet, und diese Charakterzüge lassen sich nicht ungestraft unterdrücken.

Ob auch unsere Zeitlage mit dem traurigen Gespenst der sozialen Frage es zu beklagenswerter Notwendigkeit macht, daß ein großer Teil der Frauen hinaus muß, oft in die brutalste Oeffentlichkeit — niemals werden doch diese Verhältnisse einen berechtigten Entschuldigungsgrund bilden können für die unnatürlichen Bestrebungen und Ausschreitungen der falsch verstandenen Frauenemancipation.

Ich will nicht weiter eingehend über diesen wunden Punkt der Gegenwart, es würde wohl auch zwecklos sein, — das eine aber möchte ich doch bemerken: Mag die Frau des 20. Jahrhunderts immerhin nach höherer geistiger Ausbildung und nach quantitativer wie qualitativer Erweiterung ihrer Rechte und Befugnisse streben, mögen jene, denen Fähigkeiten und Beruf dazu gegeben ist, auch Lebensstellungen und Berufsarten wählen, die wenigstens im allgemeinen, bis auf unsere Zeit der Frau unzulänglich waren! Wir können tüchtige, fachgemäß und gründlich geschulte Lehrkräfte, zielbewußte und berufene weibliche Aerzte und Hebeamen gar gut brauchen; sie sind seit langem tiefgefühltes, dringendes Bedürfnis, aber — Frauen sollen sie bleiben mit Leib und Seele und vor allem Frauen, die in der Ehe ideale, treufeste Gattinen und Mütter sind. Dann aber auch nur dann kann man von einer Segnung der Emancipation, überhaupt von einer logischen und sozialen Berechtigung derselben sprechen. Wo aber das Streben nach Unabhängigkeit und Fortschritt beim Weibe zur Sucht und Manie wird, wo es die Frau entweibt, sie aus ihrer natürlichen Sphäre hinausdrängt, wo der widerliche Wettbewerb mit dem Manne aus Prinzip und Widerspruch beginnt: da ist die Emanicipation lächerlich und unhaltbar. „Wenn die Weiber beim Herd blieben und im Haus und die Köpfe nicht nach lauter Sachen strecken, die sie nichts angehen, wenn sie gute Kinder erzieheten und den Mann ordentlich hielten, dann geb's keinen Unfrieden in der Familie, dann hätt' man eine tüchtige Jugend, dann hätt' man statt lauter nervöser und hystörischer Weiber, die vor lauter Gescheidheit und Gelehrtheit die Krämpfe haben, gesunde, feste Hausmütter mit fünf gesunden Sinnen, statt sieben kranker." Das sind freilich harte, ungeschminkte Worte. Meine Großmutter pflegte zu sagen: „Wenn die Hausmutter recht ist, ist das ganze Haus recht", und hat sie hierin nicht selbst auch recht? Habe sie auch sagen hören: Woa de Mann fodderig en lumpig enhea jeit, daut licht aun de Fru! Das habe ich mir gemerkt, — sobald ich ein Loch oder Riß in meines Mannes Kleider sehe, da wird gleich geflickt. — Abends oder morgens früh, bevor er aus dem Bett kommt. — Zeit muß sein zum Flicken, stopfen und waschen und aufräumen. Kein Koch und Tischgeschirr muß von einer Malzeit bis zur anderen auf dem Ofen oder Tisch ohne aufgewaschen stehen bleiben. —

——— : : ———

Die Wende.

Es lebt' einmal in einem großen Hause
Weit ab von all dem lauten Weltgebrause
Auf ödem Feld — auf großem Gut
Ein reicher Herr von Adelsblut.
Er lebte ganz für sich allein und nur das
Geld
Hielt fest ihn noch auf dieser Welt.
Er hatte nie nach Edlem wollen streben
Und gar zu oft Gewalt und Wut gebraucht
in seinem Leben.

Von seinen Eltern viel georben
Hat er sein Leben lang geworben,
Um immer mehr zu haben
Von diesen trügerischen Gaben.
Er hatte nie den Armen was gegeben,
Obgleich so oft in seinem Leben
Er mußte sehen Elend, Not und Jammer
Und seines Nächsten bittren Kummer.

Als dann auf Rußlands weiten Fluren
Zum ersten mal des Volkes Murren
Durch Blut und Mord im Rächerwahn
Sich brach die eigne, freie Bahn,
So wurde auch dies große Gut
Verzehrt durch jene wilde Feuersglut,
Die heulend, wie des Meeres Well',
Durchzog das heimgesuchte Land so schnell.

Der harte Mann — der reiche Herr
Konnt nur noch fliehen vor dem Mörderheer.

Und frierend, jammernd um der Schätze Willen,
Mußt er das Antlitz sich verhüllen.
Im nahen Walde sich verborgen halten,
Und ruhig lassen walten
Auf seinen teuren Gütern,
Der falschen Freiheit treuen Hüter.
Ganz arm wie all die andern
Mußt er noch lang im Walde wandern.
An Hunger, Durst und Kälte leiden,
Der Menschen Häuser alle meiden.
Und ohne Ziel — und ohne Ruh,
Er unwillkürlich schritt dem Dorfe zu,
Wo er gefürchtet war vorher,
Als ein sehr strenger, harter Herr.
Ein armer, gutgesinnter Bauer,
Nahm an des Herrn sich in dieser Trauer.
Mit Speis' und Trank er suchte ihn zu stärken
Und nichts von der Vergangenheit ließ merken.
Obgleich es draußen tobte ohne Ende,
So bracht' der Friede drinnen die so langersehnte Wende,
Denn um Vergebung flehend auf dem Sterbebett,
Der Bauer hört des Greises still Gebet.

J. J. K.

——:: ——

Sie hatten alles gemein.

Eberhard Arnold.

———

(Stellung zur urchristlichen Gütergemeinschaft der Neu-Sonnefelder Jugendsiedlung, Kinderlandheim, Waldmühle, Breitewitz b. Gräfenhainischen, Mittel-Deutschland v. Pred. Joh. Klassen.)

Das Leben der ersten Christen hat auf alle ernsten Menschen immer eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Man fühlte, daß hier frischerer Wind und reinereres Wasser quillt, eine stärkere Kraft und echtere Wärme herrschte, als es heute bei denen d. Fall ist, d. sich Christen nennen. Wir fühlen es, daß wir heute in unseren Kirchen, religiösen Zusammenschlüssen und Erbauungsgemeinschaften nicht dasselbe besitzen, daß die Urgemeinde als Lebensgemeinschaft erlebte. Das Wort Jesu und, was viel mehr ist, das Wesen seiner Persönlichkeit war in diesen ersten Kreisen, die unmittelbar aus der Wesenheit Jesu geschöpft. Die Tischgemeinschaft, die Glaubensgemeinschaft war durch die Nähe des Christus gekennzeichnet, der gesagt hat: „Ich bin alle Tage unter euch."

Wie Jesus sich dem äußeren Menschen ebenso wie der inneren Not seiner Umgebung gewidmet hat und überall seine Heilungskraft bewiesen hat, so war es auch in der Urgemeinde. Es ist nicht wahr, daß das Christentum sich um die Seelen kümmert und den Leib mißachtet. Als einer der besten Freunde Jesu ihn fragen ließ, ob er den Zukunftszustand der Gerechtigkeit herbeiführen würde, oder ab man auf einen anderen warten solle, hatte er als Antwort nur den Hinweis auf sein Tun, daß in seiner Umgebung die Kranken Körper geheilt und tote Menschen lebendig wurden, daß Armen die Botschaft der Freude gebracht wurde. „Kommt! Sehet!" lautete seine Aufforderung.

Hier wurde das unsichtbare Reich Gottes im Sichtbaren verwirklicht. Das Transcendente offenbarte sich im Immenenten. Das Wort war Fleisch geworden. Die Liebe wurde offenbar, Jesus sagte es, was Liebe bedeutet, daß sie keine Grenzen kennt und vor keinen Schranken halt macht. Niemals kann sie **dadurch** zur Ruhe gebracht werden, daß irgendwelche Verhältnisse sie als unmöglich erscheinen lassen. Für den Glauben der Liebe war nichts unmöglich und ist nichts unmöglich. Deshalb macht Jesus mit seinem Liebesdrang auch nicht vor dem Besitz, vor dem Eigentum halt. Als er einen Jungen lieb gewann und dieser viele Güter aufzuweisen hatte, schaute ihm Jesus ins Herz und sagte ihm: „Es fehlt dir noch eines: verkaufe alles, was du hast, u. gib es den Armen u. komm, geh mit mir."

Aber erst das enthusiastische Geisteserlebnis, das der Auferstandene seiner Gemeinde geschenkt hat, gab seinen Freunden die Kraft, den Liebeswillen zu verwirklichen, den er in sie hineingelegt hatte. Jetzt konnten sie Lebensgemeinschaft werden, weil ihre Liebe überschwenglich geworden war. Jetzt mußten sie immer beieinander sein, weil dieselbe Liebe sie durchglühte. Wie Jesus seine nächsten Freunde, die wir seine Jünger nennen, immer in seiner Nähe haben wollte, so drängte der Geist die ersten Christen nahe zueinander, damit sie miteinander das Leben Jesu lebten und dasselbe täten, was er getan hatte. Weil es sich um die innere Notwendigkeit handelte, mußten sich in allen Fragen des Zusammenlebens Gestaltungsformen ergeben, die ganz einer vollendeten Liebeseinheit entsprechen.

Jesus hatte einst jeden einzelnen aufgefordert, alles zu verlassen und mit ihm zusammen zu sein. Und als er mit dem so gesammelten kleinen Kreis auf seiner großen Reise von Dorf zu Dorf wanderte, mußte sich die Gemeinsamkeit ihres Lebens auf alles erstrecken, was ihm widerfuhr. Es ergab sich hier von selbst, daß gemeinsame Kasse geführt wurde. Sobald der Geist Jesu seine erste Gemeinde wie ungehemmt überflutete, mußte sich ihre erste Lebensform entsprechend gestalten. Die ersten Christen hatten letzthin alles gemeinsam. Wer über Besitztümer verfügte, war von dem Drang erfüllt, sie auszustellen. Keiner verfügte über etwas, was nicht der Gemeinschaft gehörte. Es war eine große Schar, die hier durch ein einheitliches Lebensgefühl, durch die eine Liebe Gottes zu einer fest zusammengewachsenen Einheit geworden war.

Und doch konnte es keine abgeschlossene Einheit sein, weil die völlige Liebe niemals exklusiv bleibt. Die offene Tür und das offene Herz für alle war ein wesentlicher Charakterzug für diese ersten Christen. Deshalb hatten sie Eingang bei allen und gewannen die Liebe des ganzen Volkes. Sie waren ein Licht, das leuchtete und wärmte. Sie waren ganz Herz und ganz Seele. Nur deshalb konnten die vielen ein Herz und eine Seele sein. Das kalte Licht der sogenannten klaren Verstandeserkenntnis, die fortwährend scheidet und unterscheidet, war hier nicht zu finden, sondern vielmehr der Geist, der das Herz durchglüht und die Seele lebendig macht. Nur so konnte das vereinzelte Dasein überwunden werden und ein gemeinsames Leben erstehen. Der Privatbesitz, das Einzelvermögen ist nicht anders zu überwinden als durch diese Kraft des verbindenden Geistes. Unter dem Einfluß dieses Gemeinschaftsgeistes konnte niemand von seinen Gütern denken oder sagen, daß sie ihm gehörten. Es war dies eine Unmöglichkeit, solange der Geist gleichsam ungebrochen herrschte. In einer solchen Lebensgemeinschaft konnte niemand sein, der an Kleidung, Nahrung oder an irgend einem Lebensgut Mangel gelitten hätte.

Aber der Geist ist zarter als die harten Gebäude des Verstandes oder des festorganisierten Gesellschaftsbaues. Er ist sogar zarter als die Kräfte der Seele, auf welcher sich so manche Liebesgemeinschaft aufzubauen sucht. Weil er das edelste und göttlichste ist, so ist er empfindlicher als alle anderen Lebensgebilde. Was auf der Erde die längste Dauer hat, gehört dem Reich des Todes an, dem Reich der Gesteine. Je feiner die Organe des Lebens sind, um so gefährdeter sind sie. Das Reich, welches Jesus gebracht hat, ist nicht von dieser Welt; aber in ihm ist es in die Welt hineingebrochen. Jetzt war das Reich Gottes zu den Menschen gekommen, weil Jesus durch den Geist alle anderen Mächte überwand. Dieser Geist war stark und rein. Er konnte sein Wesen nicht verleugnen, so daß er nur als Liebe ohne Gewalt wirksam war. Er lebt als innere Stimme. Er kann nur mit dem inneren Auge geschaut werden. Wo keine innere Schau Gottes ist, läßt die Kraft seines Einflusses nach. Wo anderen Geistern Raum gegeben wird, tritt er zurück. Er ist das Leben in seiner göttlichen Gestaltung. Deshalb dürfen wir uns nicht wundern, das die Urgemeinde nur wie ein einmaliges kurzes Aufleuchten den neuen Weg erhellte. In der Geschichte ist es wie ein seltenes Geschenk Gottes hier und da zu ähnlichen Gebilden desselben Geistes gekommen. Wie jeder einzelne Mensch, der von diesem Geiste beseelt ist, nur eine beschränkte Lebensdauer hat, so auch die reine Gestaltungsform der Gemeinde dieses Christus. Wie Jesus sterben mußte, wie die Apostel gestorben sind so war auch der ersten Gemeinde ihre Zeit bestimmt.

Aber dem Geist werden immer neue Kinder geboren. Es wäre sinnlos, ähnliche Lebensformen künstlich oder mit Gewalt gestalten zu wollen; aber auf diesem Wege könnte nur ein Zerrbild entstehen, in welchem das Wesentlichste nämlich der freitreibende Geist fehlen würde. Es gilt für Gott, für den Geist Jesu offen zu werden, damit er in uns dasselbe Leben wirke wie in den ersten Christen. Dann werden Le-

benseinheiten entstehen müssen, in denen die Liebe alle umfaßt und durchdringt.

Es hat wenig Sinn, hier über die Worte Gütergemeinschaft oder wie man's nennt, zu streiten, unter denen man sich so verschiedenartige Gesellschaftsformen vorstellen kann. Es kommt vielmehr hier auf das allein Wesentliche an, in welchem Geist jener einzigartige Kreis lebte und wie stark jener Geist war. Alle Liebe wird aus der Freude geboren. Wo man sich Mühe gibt, wo man angeleitet oder gezwungen werden muß, ist dieser Liebesgeist nicht . . . Derselbe Drang, der jene Menschen trieb, täglich und immer zusammen zu sein, weil sie eine so unbeschreibliche Freude aneinander hatten, derselbe Geist bewirkte diese Gütergemeinschaft. Hier war von keiner Forderung der Menschenrechte die Rede, sondern von einem freien Trieb schenkenden Reichtums. Das Geheimnis der Urgemeinde kann nicht anders gelöst werden, als durch die Tatsache, daß der Geist Jesu das Herz Gottes erschlossen hatte. Der schöpferische Gott, d. sich nie versagenden Liebe, offenbarte sich hier in einer Gemeinschaft von Menschen, die sich in d. Namen u. Wesen Jesu versammelten. Gott bildete sich hier einen Organismus, für den Paulus das entscheidende Wort geschenkt wurde: Der Leib des Christus.

—— : : ——

Hilfswerk-Notizen.

Von Levi Mumaw.

Das Mennonitische Zentralkomitee ist im Besitz von einer Anzahl interessanten Dankbriefe aus den Dörfern Gnadenfeld, Schönau, Annowka, Markowa, Stepnoy, Polewoje, Alexiefeld, Blumenort, Grünfeld, Hochstadt, Dominiskoje, Miloradowka, u. Sabarowka, Sibirien. Das Folgende ist eine Abschrift eines dieser Briefe. Der Brief spricht für sich selbst und für das Werk, das für die Bedürftigen in Sibirien unternommen worden ist.

An dn Distrikt Vertreter für Sibirien, Herrn Jakob Abramow Wittenberg.

Eine geraume Zeit von 15 Monat sind zurück gelegt, und wenn wir im Gedanken diese Zeit vor unserem Geistesauge vorüberziehen lassen, dann wird das Herz so voll, der Mund möchte gerne ein Wort sagen, und dieses Wort ist „Herzlicher Dank!" allen Brüdern und Freunden im fernen Amerika, die so viel gespendet haben, womit so mancher Hunger bei uns ist gestillt worden. **Da ist aber auch viel Arbeit mit gewesen, um alles zu regeln** und auch dazu sind Herzen willig gewesen, die so manche Mühe und Arbeit gehabt haben; als Professor Alvin Miller, wir sagen auch ihm herzlichen Dank. Dann aber auch unserem Distriktvertreter Herrn Jakob Abramow, Wittenberg für seine Arbeit und Austeilung. Wir müssen sagen, wir sind mit der Ausspeisung zufrieden, denn mancher Hunger ist dadurch gestillt worden, und es wären vielleicht auch etliche dem Hungertode anheim gefallen; wenn die Hilfe nicht gekommen wäre, doch dadurch ist die größte Not gelindert. Sollte die Ausspeisung jetzt eingestellt werden, dann würde die Not noch sehr groß werden, daher ist unsere innigste Bitte doch nicht die Hilfe zurückzuziehen.

Eine sehr große Hilfe ist es für uns noch, die geschenkte Wolle, denn Dank derselben ist jetzt doch Aussicht, daß die ärmsten sich bekleiden können, wo sonst keine Aussicht war. Und wem haben wir solches zu verdanken. Wir müssen sagen, Dank dem Distriktvertreter, der sich die Not der Bedürftigen unterstanden und in solcher Not uns zur Hilfe gekommen ist.

Bevollmächtigter Pet. Kröker.

Markowa, 30. Jan. 1925.

Ein Bericht aus dem Arkadak Distrikt in Saratow, Rußland, geschrieben unter dem Datum des 1. Mai 1925, gibt die folgende Information:

In diesem Distrikt leben 159 mennonitische Familien mit einer Gesamt-Seelenzahl von 1117. Von dieser hatten 25 Prozent kein eigenes Brot vor der Frühjahrs-Saatzeit. Während des Monats April wurde der Sommerweizen gesät. Von dem nötigen Saatgut wurden 2000 Pud von der A.M.R. geliefert als Saat-Anleihe. Zu der Zeit des Berichts waren die Felder mit Grün bedeckt und neuer Mut beseelte die Herzen. In Verbindung damit wurde jedoch eine andere Mitteilung gemacht, welche nicht so versprechend lautet in Bezug auf die Verhältnisse in den nächsten Monaten. Nach einer Schätzung hatten nur 50 Prozent der Familien ihr eigenes Brot. Die übrigen mußten mit dem Nötigen versehen werden durch andere, die imstande und gewillt waren, ihnen zu helfen. Wie es scheint, fehlt es auch mehr oder weniger an Gemüse usw.

Der Molotschna Distrikt in Südrußland, welcher die größere Zahl unserer Mennoniten in Rußland umfaßt, sucht wieder Hilfe durch unsern Vertreter in Moskau. Auszüge aus einem Bericht von Ph. Cornies zeigen, daß viele sich wieder wirklicher Not gegenüber sehen. Das Folgende ist eine Kopie des Briefes, der unter dem Datum des 19. Mai 1925 geschrieben ist.

„. . . . . Das Mehl im Kad ist alle geworden, bei sehr vielen Menschen. Es gibt einige Dörfer, wo da die Hälfte der Einwohner Brot vom Markte kaufen muß. Die Mittel dazu müssen Kühe und Hühner liefern, doch ist das infolge der hohen Mehlpreise fast unerschwinglich. Besonders knapp ist es in den Dörfern Wernersdorf, Klippenfeld, Hamberg, und in einigen Dörfern des Gnadenfelder Bezirks. Im März kamen zwei Familienväter aus dem Dorfe Hamberg zu mir, die um Mithilfe zu Brot baten. Ihre Lage war, nach ihrer Schilderung, wirklich kritisch . . . . ."

. . . . Dann sind auch aus Wernersdorf Personen erschienen, die um Mithilfe baten. Doch ist meines Erachtens in den wenigsten Fällen angängig, den Leuten Geld in die Hand zu geben, damit sie sich selbst Brot kaufen, zumal auf die bloße Schilderung hin. Zwar hat der Bevollmächtigte von Wernersdorf, den ich in dieser Angelegenheit befragte, die Lage ebenfalls als kritisch geschildert, besonders infolge der schlechten Ernteaussichten . . . .

. . . . Im Gnadenfelder Gebiet sind es die Flüchtlinge, die meistens mit Brotnot zu kämpfen haben. Diese Gruppe hoffte schon im vorigen Jahre auf Abschub nach Canada, und da sie meistens nicht in eigenen Quartieren sitzt, mit Zugkraft schlecht bestellt ist, so hat sie auch nicht in genügendem Maße für den Acker sorgen können. Die meisten von ihnen haben zudem kein Land zugeteilt erhalten. Alles das macht ihre Lage besonders schwer und nimmt ihnen den Mut. Ob sie in diesem Jahre werden auswandern können, ist noch nicht so ganz sicher, sicher aber ist, daß viele aus dieser Gruppe noch vor der Ernte unterstützt werden müssen.

Außer diesen größeren Gruppen von Bedürftigen, die mehr oder weniger zusammen wohnen, gibt es überall in den Dörfern einzelne Familien, die an chronischem Brotmangel schon jetzt leiden, die also für Juni und Juli auch in Betracht genommen müßten werden. . . . ."

Herr Cornies ist der festen Meinung, daß die Hilfe in der Molotschna auf solcher Grundlage wie die Hilfe in Sibirien geschehen wird, geschehen müßte.

Alvin J. Miller.

—— : : ——

Wieviel Bisons gibt es noch?

Es erregte Aufsehen, als vor einiger Zeit die kanadische Regierung im Buffalo-Park bei Wainwright 2000 Stück der geschützten amerikanischen Bisons (Büffel) abschießen ließ. Von den riesigen „Büffel"-Herden, die einst Nordamerika bevölkerten, waren Anfang 1898 nur noch 835 Stück den großen Schlächtereien der Büffeljäger entgangen. Dieser klägliche Rest wurde in Schutz genommen und im Elk-Island und Buffalo Park gehegt. Die Regierung gab sich große Mühe, die anscheinend dem Aussterben verfallenen Tiere zu vermehren. Ihre Bemühungen waren von einem zu guten Erfolg begleitet; denn alljährlich trat eine Uebervölkerung der Schutzgebiete mit Waldbisons ein. Man hatte es versäumt, durch entsprechende Maßregeln die Zahl der Tiere entsprechend der Größe der Schutzgebiete zu beschränken; daher war die Zahl der Bisons im Buffalo-Park Ende 1923 auf 8300 Stück angestiegen. So entschloß sich die kanadische Regierung dazu, 2000 der vorher so sorgsam gehegten Tiere abzuschießen, um den Bestand lebensfähig zu erhalten. Nach dem erfolgten Abschuß dieser Tiere ist die Zahl der heute in ganz Nordamerika lebenden Bisons (Bisons americana) auf etwa 15 000 zu schätzen. Ein Aussterben der „Büffel" ist also nicht zu befürchten.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Wieder „zu Hause,"

Gott sei Dank! Doch auch nicht auf lange. Unser rechtes, ewiges „Heim" werden wir erst nach unserem Heimgange einnehmen dürfen, das unser himmlischer Vater denen bereitet hat, die ihn lieb haben.

Ich durfte in St Paul und Chicago, Scottdale, Greensburg und Pittsburgh Geschäfte halber anhalten. Hatte aber auch die Freude, die Wahrheitsfreund-Geschwister zwei Mal wiederzusehen, sowie von den geliebten Geschwistern in Scottdale in alter Freundschaft ein herzliches „Willkommen!" zu hören.

Mit Br. Loucks fuhr ich dann noch nach der Sonntag Vormittag-Andacht nach Massentown, wohin Br. D. Kaufman schon morgens gefahren war. So ein „to Huß" wallt einem dann durch Mark und Bein, und man fragt sich, warum mußte unser Weg uns weiter führen von der so angenehmen Ecke, von gegenüber dem Walde? —

Nur die Geschwister Winsinger konnte ich dieses Mal nicht wiederfinden, denn auch ihr Weg ließ Scottdale nur eine Haltestation für sie sein. Die traurige Nachricht erhielt ich dort von ihren Geschwistern, daß er, Br. Winsinger, unser werter alter Editor seit mehreren Wochen arbeitsunfähig sei durch seinen Herzfehler.

Der Herr helfe Euch, Ihr Lieben, ist unser Gebet!

Der Herr gebe mir auch Gnade, Weisheit und Verstand, meine Aufgabe ganz zu erfüllen. Konnte den Brüdern, in erster Linie dem General-Direktor der beiden Publ. Häuser in Scottdale und in Winnipeg, Br. Aaron Loucks meinen vollen Bericht vorlegen, und ausgerüstet mit neuen Instruktionen verließ ich Scottdale, u. ich hoffe Euch vielleicht bald durch die Tat davon näher Auskunft zu geben.

Leider muß ich noch berichten, daß als ich zu Hause eintraf, ich meine liebe Frau wieder im Bett vorfand, denn sie hatte Sonntag unser Söhnchen, als er schwer hingefallen war, dabei aber niemand daheim, weil alle in der Kirche waren, aufgehoben, wodurch sie sich die Wunde der Operation so beschädigt, daß sie sofort wieder ins Bett mußte; doch hat sie es heute wieder verlassen dürfen, wenn auch wieder mehr schwach, als sie vor diesem Rückfall war.

Betet für uns, wir brauchen's! Und unterstützt uns und helft uns, und wir wollen Euch dienen.

Lieber Bruder Herman!

Konnte wegen der vielen Arbeit in unserer neueingerichteten Druckerei nicht freie Zeit erobern, um meine Reisen für die Rundschau fortzusetzen. Doch gegenwärtig hoffe ich es tun zu können. Der erste Ort, den ich jetzt besuchte, war das Dorf Chortitz, und es freut mich, bestätigen zu können, daß großes Interesse für unser Blatt da ist, u. ich durfte 11 neue Leser in die Leserliste eintragen.

Viel Segenswünsche u. Grüße wurden Dir übergeben und ich glaube, daß mit Gottes Segen, unsere Leserzahl, die von uns voraus gewünschte Zahl von 10,000 im Herbst doch erreichen wird.

In Liebe Dein Kornelius.

— **William Jennings Bryan,** der große Bibellehrer und zuletzt Verteidiger des wahren Christentums in dem Scops Evolutionsprozeß, **ist plötzlich am 26. Juli gestorben.**

Der große Volksmann vollendete tags vorher das Manuskript seines im Scopes-Prozeß nicht vorgetragenen Argumentes, das er noch veröffentlichen wollte.

Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Das ganze Land trauert um den berühmten Amerikaner. Seine Bestattung wird seinem Wunsche gemäß auf dem Nationalfriedhof zu Arlington stattfinden.

Im Alter von 65 Jahren ist William Jennings Bryan, dreimal Präsidentschaftkandidat der demokratischen Partei, und in in der ganzen Welt ist er seines Rednertalentes wegen bekannt. — Der Tot erreichte ihn während er ein Mittagsschläfchen hielt, und die Aerzte führen das Ableben Bryans auf Herzschlag zurück.

Bryans Tod erfolgte am Vorabend eines neuen Kreuzzuges, den er zu unternehmen gedachte; er hatte sich zum Kampfe gegen den Modernismus gerüstet und stand im Begriff, selbigen dieser Tage zu eröffnen; auch hatte er kurz vor seinem Tode das Manuskript jener Rede, die er zum Schluß des Scope-Prozesses zu halten gedachte, indessen nicht zu Worte kam, für die Veröffentlichung fertig gestellt. Trotz der großen körperlichen Anstrengungen der jüngsten Tage schien sich Bryan bei außerordentlicher Gesundheit zu befinden.

Die Nachricht vom Ableben ihres Mannes nahm dessen Gattin gefaßt entgegen. „Ich schätze mich glücklich zu wissen," sagte die seelenstarke Frau, „daß mein Mann ohne zu leiden und friedlich hinübergeschlummert ist."

Schier unfaßlich kam den Bewohnern Daytons die Nachricht vom Ableben Bryans. Noch am Vormittag hatte man ihn in der Southern Methodist Episcopal Kirche gesehen, wo er das Gebet leitete; er schien sich bei bester Gesundheit zu befinden.

Als Bryan vom Tode ereilt wurde, war seine Familie weit im Lande verstreut. So auch William Bryan jr., der hierher gekommen war, um den Vater in dem Scope-Prozeß zu unterstützen, doch gleich nach Beendigung desselben nach Los Angeles zurückgekehrt war.

Dreißig Jahre lang hat Bryan im öffentlichen Leben gestanden; drei Mal wurde er von seiner Partei zum Bannenträger in Präsidentenwahlen erkoren. Präsident Wilson machte ihn zum Staatssekretär, welchen Posten er, nachdem er ihn zwei Jahre lang inne gehabt hatte, unter sensationellen Umständen niederlegte, weil das Land der Beteiligung an dem Weltkriege entgegentrieb, er aber friedfertig gesinnt war.

Bryans Freunde behaupten, daß er für einen Politiker allzu gewissenhaft gewesen ist.

Der ehemalige Staatssekretär wurde am 19. März 1860 zu Salem, Ill., geboren.

Vice Präsident Charles Gates Dawes sagt: „Ich war seit 38 Jahren ein Freund von William J. Bryan, seit wir als junge Rechtsanwälte in Lincoln arbeiteten und ich schätze den hohen Charakter des Verstorbenen. In allem, was Herr Bryan vollführte, war er ernst bei der Sache und versuchte sein Bestes. Alle, die ihn kannten, respektierten seine Motive und seine Treue. Er hat nie etwas Unrechtes getan. Vielleicht wurde er manchmal mißverstanden, wie wir alle, aber er versuchte immer das Beste zu tun. Ueber seinen großen Einfluß auf das heutige Publikum und seine außergewöhnliche Fähigkeit als Redner, will ich andere sprechen lassen, will aber als alter Freund und langjähriger Nachbar, einem guten und großen Manne Tribut zollen, dessen Lebenszweck ein hoher war und dessen Tod einen großen persönlichen Verlust bringt.

—— : : ——

Verwandte gesucht.

Witwe Maria Regehr, Nikolaidorf, schreibt an mich folgendes: Ich möchte gerne wissen, ob dort wer von meinen Verwandten wohnt, meine Vetter und Nichten. **David Edigers Kinder,** früher Nikolaidorf und **Joh. Rempels Kinder,** früher Berdjansk, und **Abram Ennsen Kinder,** früher Schönwiese und mein Vetter **Heinrich Friesen.** Er ist von Sibirien, sein Vater war Daniel Friesen, haben auch eine Zeit auf Sagradowka gewohnt; und **Aron Regehren Kinder.** Ihre Mutter, meine Tante, soll noch am Leben sein. Wenn diese dort wohnen, so bitte sie zu grüßen.

Füge noch hinzu, daß Frau Regehr nicht Verwandte sucht, um sie anzupumpen, sondern nur aus alter Verwandtschaft. Ihr Sohn Jacob de Fehr, ihr erster Mann hieß de Fehr, und Schwiegersohn Joh. Klassen sind auf der ersten Gnadenfelder Auswanderungsliste.

Man wolle an mich schreiben; ich leite es dann weiter.

H. Reimer,
Vanguard, Sask.

—— : : ——

Möchte gerne erfahren, wo sich mein Onkel **Johann Goosen** befindet. Er ist von Memrik, Rußland, nach Oklahoma gezogen. Auch v. den Cousins Heinrich und Johann möchte ich gerne erfahren, wo sie sich befinden.

Meine Frau, geb. Heinrich Günthers Tochter von Tiegerweide, möchte gerne wissen, wo sich die Verwandten **Abraham Johann und Peter Neufeld befinden;** es waren meines Schwiegervaters Onkel. Die Großmutter meiner Frau war eine geb. Katharina Neufeld.

Auch möchten wir gerne die Adresse haben von **Tante Heinrich Pötker** und ihren Sohn, früher wohnhaft in Lichtfelde, Rußland.

Unsere Adresse: Monnitor, Alta. A. Born.

—— : : ——

Um die Adresse des **Abram David Lettkemann** aus Warwarowka No 2, Nikolaipoler Wolost, Ekaterinoslaw Kreis, Süd-Rußland, bittet Wilh. Jak. Peters, Crystal City, Man. **Habe an ihn etwas zu übersenden.**

Briefkasten

— H. G. E. Reinland. Haben Deinem Wunsch gemäß den Rest des Guthabens von Deinem Bruder in Rußland dem Rund. Konto Deines Vaters gut geschrieben.

— J. U. Newton, Ont. — Dein Abonnement läuft bis April 1926. (Apr. 26).

— D. N. Alderside. — Das Abonnementsgeld haben wir seinerzeit richtig erhalten. Danke! Wollen Eurem Sohne gerne in der gewünschten Weise entgegenkommen.

— J. D. Springstein. — Wir sind gerne bereit Dir die Rundschau auf gewünschte Bedingungen zukommen zu lassen.

— A. B. Goteba. — Die Versendung der Rundschau nach Rußland wurde nach Ablauf des Abonnements eingestellt. Hoffen' daß es so recht ist.

— In der Redaktion befindet sich ein Brief an eine gewisse **Miss. Susanna Janzen**, am 6. Juli in Winnipeg angekommen.

Farmer

Landwirtschaftliche Briefe aus Californien.

Von F. F. Matenaers, Kerman, Calif.

3.

In diesem 3. Briefe soll, wie schon vorher angedeutet, der Begriff und die Bedeutung des sogenannten „Wasserrechtes“ dort, wo wir mit künstlicher Bewässerung zu rechnen haben, genau erläutert werden. Wer in einer Gegend, einerlei wo es auch sein, mag, sich niederlassen will, in der die Farmerei nur mit Hilfe von künstlicher Bewässerung (Irrigation) betrieben werden kann, der muß, wenn er Land kaufen oder pachten will, ganz genau untersuchen, ob ihm auf dem betreffenden Lande genügend Wasser für die Zwecke der künstlichen Bewässerung überhaupt zur Verfügung steht und ob dieses Wasserrecht in den Kauf- oder Pachtpreis mit eingeschlossen ist. Im Staate California ist, wie in den meisten westlichen regenarmen Staaten der Union, das Wasserrecht auf gesetzlicher Grundlage festgelegt. Das Wasser, das zur künstlichen Bewässerung verwendet wird, wird aus den Flüssen des Hochgebirges, bei uns in Californien aus der bekannten Siera Nevada genommen und stammt bei uns aus der Schneeschmelze in den Gebirgsregionen des ewigen Schnees.

Wenn nun in einer Gegend im Tale eine größere Anzahl Grundbesitzer ein Grabensystem zur künstlichen Bewässerung ausbauen und ein Wasserrecht zur Füllung der Graben mit Bewässerungswasser erwerben will, so vollzieht sich der hierfür notwendige Vorgang auf gesetzlich festgelegte Art und Weise. Zunächst werden in dem betreffenden Bezirke von fortschrittlichen und bahnbrechend vorgehenden Personen Listen in den Umlauf gesetzt, auf denen sich diejenigen Grundbesitzer mit ihrem Namen unterschreiben, die für die Einrichtung eines Bewässerungsbezirkes sind. Unterschreibt sich aus dem in Aussicht genommenen Bezirke eine genügende Anzahl von Grundbesitzern, d. h. der Fläche nach, so daß eine überwiegende Mehrheit für die Bewilligung des Bewässerungsbezirkes herauskommt, so gehen diese Listen nunmehr weiter an ein besonderes Büro der Staatsregierung. Dieses ist derjenige Teil der Behörde, der die Bewässerungsangelegenheit im Staate unter sich hat. Diese Behörde untersucht nun, wie das Bewässerungsgesetz des Staates es vorschreibt, die einzelnen Unterschriften auf ihre Echtheit. Sie untersucht ferner d. Verhältnisse in dem betreffenden Bezirke und stellt durch erfahrene Fachleute fest, ob die Einrichtung eines großen Bewässerungsbezirkes möglich und ratsam ist.

Findet die Behörde, daß das Bewässerungssystem zweckmäßigerweise eingerichtet werden sollte, so läßt sie durch ihre Fachleute entweder den mit dem Bittgesuch vorgelegten Plan genau nachprüfen oder legt einen eigenen Plan vor. In dem für gut befundene Plane wird eine bestimmte Summe für die Einrichtung der Bewässerungsgraben und sonstiger Unkosten gefordert. Die Behörde ordnet nun in dem betreffenden Bezirke eine besondere Wahl an, bei der alle betreffenden Grundbesitzer darüber abstimmen sollen, ob sie die beantragte Geldausgabe für die Anlegung der künstlichen Bewässerung gutheißen und ob sie bereit sind, pro Anteil ihres Grundbesitzes diese Geldausgaben zu übernehmen und abzubezahlen.

Erklärt sich eine genügende Mehrzahl für diese Geldausgabe und ist bereit, die Abzahlung derselben zu übernehmen, so wird nunmehr sofort zur Organisierung des betreffenden Wasserbezirkes geschritten und die Ausführung der Arbeiten eingeleitet.

Das erforderliche Geld wird in Form einer Bondausgabe, die auf dem betreffenden Grundbesitz lastet, aufgebracht.

Mit dieser Bondausgabe wird der Grundbesitz im betreffenden Bezirke belastet. Die Höhe dieser Belastung ist sehr verschieden, je nach der Höhe der Unkosten für den Aufbau des betreffenden Bewässerungsbezirkes. Es kann vorkommen, daß diese Belastung $100 bis $150 und selbst noch mehr Dollar pro Acker ausmacht. Sie wird in einer bestimmten Anzahl von Jahresraten, meistens im Verlauf von 25 Jahren, zurückbezahlt.

Wer in Californien oder irgend einer anderen Gegend mit künstlicher Bewässerung Land kaufen will, muß deshalb sorgfältig untersuchen:

1. Wie hoch die Belastung des Landes durch die Bondausgabe für künstliche Bewässerung ist und
2. ob diese Belastung in den Kaufpreis für das Land mit eingeschlossen ist oder nicht.

Auf diesen Punkt lege ich das allergrößte Gewicht, weil ich weiß, daß in hunderten und tausenden von Fällen auch hier in Californien ahnungslose Landsucher, die mit diesen Verhältnissen ganz unbekannt waren, von gewissenlosen Landagenten einfach schmählich hereingelegt und betrogen worden sind. Ich kenne Fälle, in denen Leute Bewässerungsland für $300.00 pro Ac. hier in Californien gekauft haben, und wobei es sich dann herausstellte, daß die ahnungslosen Leute mit dem Lande auch noch eine Schuld von 150 bis 175 Dollar, und in einem Falle sogar $190.00 pro Acker gekauft hatten; denn der Käufer muß nach dem Gesetze für die Bewässerungsschuld einstehen und dieselbe im Laufe der Jahre abzahlen.

Aber hiermit allein ist die Sache noch nicht abgetan. Bevor man Land kauft, muß man ganz genau wissen, was für eine Art von Wasserrecht man bekommt. Bei dem durch das Gesetz zugesprochene Wasserrecht verhält es sich im gewissen Sinne ähnlich, wie bei Hypotheken. Wie es eine 1., 2., 3. usw. Hypothek gibt, so gibt es auch ein 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., usw. Wasserrecht. Das heißt, wer ein sogenanntes 1. Wasserrecht aus einem bestimmten Flusse unter dem Wasserrechtsgesetze hat, der kriegt die ihm gesetzlich stehende Wassermenge bevor die nach ihm kommenden Wasserrechte berücksichtigt werden können. Ich kann das vielleicht am besten an einem bestimmtem Beispiel klarmachen.

In meinem Bezirke gehöre ich zu dem sogenannten Fresno Irrigation Distrikte. Es ist dies einer der ältesten, vielleicht der älteste Irrigations Distrikt in Californien. Wir haben ein sogenanntes erstes Wasserrecht, d. h. wir in unserem Distrikt haben das erste Anrecht auf die ersten 1,400 Sekunden-Kubikfuß Wasser, das durch den Kingsriver fließt bis zu 2½ Acker-Fuß; das meint bis zu einer Wassermenge, die 30 Zoll hoch auf dem Lande stehen würde. Praktisch wird nun das so berechnet, daß man im Verlaufe von einer Anzahl Bewässerungen jedes Jahr 30 Zoll Wasser bekommt. Während wir auf diese Art und Weise absolut geschützt sind u. immer durch die Bewässerungsgräben genügend Wasser erhalten, kommt es, besonders in trockenen Jahren vor, daß Leute, die ein 2., 3., 4., 5., oder ein gar noch weiter zurückstehendes Wasserrecht haben, entweder überhaupt nicht genügend Wasser erhalten, oder das Wasser nicht zu d. Zeit bekommen, wann sie es zur Erzielung einer großen und guten Ernte am dringensten benötigten.

Aus vorstehenden Angaben kann jeder ohne weiteres sehen, warum er

1. genau wissen muß, ob das Wasserrecht in den Kaufpreis mit eingeschlossen ist,
2. wie hoch die Belastung des Landes durch das Wasserrecht ist und
3. was für eine Art Wasserrecht er erhält.

Im nächsten Brief will ich nun genauer schildern, in welcher Weise die künstliche Bewässerung ausgeführt wird und was für Gesichtspunkte zu beobachten sind, um mit möglichst wenig Wasser eine möglichst große Ernte zu erziehlen. Denn aus 100 Farmen unter künstlicher Bewässerung in Californien findet man heute im allgemeinen noch keine 5, die das Wesen der künstlichen Bewässerung richtig erfaßt haben und das Wässern wirklich zu handhaben verstehen.

Korrespondenzen.

Einladung!

Mennonitische Bildungs-anstalt, Altona.

Am Freitag, den 7. August, Uhr 1 Nachmittag soll, so Gott will, die Jahresversammlung der Mennonitischen Bildungsanstalt zu Altona, im Gebäude der Anstalt, stattfinden.

Jedermann, dem das Schulwesen unter den Mennoniten am Herzen liegt, ist dringend gebeten, an dieser Versammlung teiznnehmen. Es wird über Sachen, die für unsere Schulsache entscheidend wirken, verhandelt werden.

Direktorium.

—— : : ——

Montezuma, Kans., den 24. Juli 1925.

Ich kann von hier berichten, daß wir in letzter Zeit mehrere Regen gehabt haben, welche die Erde nach langer Trockenheit gut aufgeweicht und einen großen Wert für d. Sommerfrucht bedeutet. Jeder ist jetzt fleißig, seinen Acker für die frische Einsaat zuzubereiten.

Das Dreschen ist hier zum größten Teil schon beendigt. Da so viele „Combine" an der Arbeit waren, nimmt es für die Dreschmaschinen schon lange nicht so viel Zeit und Arbeit durchzukommen.

Die guten Ernteaussichten im Frühjahr, wurden, als der Weizen erst eben in die Aehren kam, durch einen scharfen heißen Südwind, der eine ganze Woche anhielt, getrübt und vernichtet. In ganz kurzer Zeit waren die Weizenfelder weiß und reif zur Ernte. Folglich hat der Weizen dann auch nur 1 bis 10 Bushel vom Acker gegeben — je nach dem der Weizen vorgeschritten war, als der heiße Wind kam. — Einzelne, nur ganz wenige Felder, die ausnahmsweise schon vorher etwas anfingen zu reifen, haben bis 22 Bushel vom Acker gebracht; einige andere nur bis 15 Bushel. Der größte Teil bleibt aber doch nur bis 10 Bushel. — Auch ging ein schwerer Hagel durch den südlichen Teil unserer Ansiedlung, und hat einige Felder gänzlich ausgehagelt.

B. B. Wiens, der auch schweren Verlust durch Hagel hatte, traf auch noch das Unglück, daß ihm eines Nachts zwei Weizenhaufen durch Blitzschlag verbrannten.

Pred. Corn. Wohlgemut mit Gattin und drei der jüngsten Töchter von Manitoba, die mit ihrem Ford Kansas auf Besuch bereisten und auf vielen Stellen sehr wertvolle Besuche machten, haben uns verlassen und eilen gegenwärtig ihrer Heimat zu.

Auch Maria Töws von Swalwell, Alberta, die hier Besuche machte und beim Schreiber dieses während der Erntezeit in der Küche half, ist hier fort und nach Oklahoma gereist.

Grüßend

G. K. Giesbrecht.

Buhler, Kansas, den 21. Juli 1925.

Wir hatten in letzter Zeit sehr heißes und trockenes Wetter, das durch Strichregen unterbrochen wurde.

Am 12. d. Mts. starb Br. Jak. Nachtigal nach längerem Leiden (Magenkrebs) selig im Herrn. Er war auch einer der Stillen im Lande, wodurch er auch geachtet und geliebt wurde.

Im September 1860 wurde er im Dorfe Waldheim, Südrußland, geboren. Mit seinen Eltern wanderte er 1874 aus nach Amerika und kam zu neuem Leben 1879, worauf er von Aelt. Dietrich Gäddert getauft wurde. 1885 verehelichte er sich, doch nach vierjähriger, glücklicher Ehe wurde seine Gattin durch den Tod von seiner Seite genommen. Dann fand er in Maria Kliewer eine Mutter für d. unmündigen Kinder u. die Lebensgefährtin, die mit ihm Freude und Leid völlig teilte und vor zwei Jahren vom Herrn von seiner Seite und der Familie gerufen wurde. Er übergab dann seine Wirtschaft den Kindern und zog mit seiner Tochter nach Buhler, von wo er in die obere Heimat gerufen wurde. Den 15. d. Mts. wurde er beerdigt.

B. B. Buhler, Diakon der Hebron Gemeinde, starb auch nach längerem Leiden und wurde von der Hebron Kirche aus anfangs dieses Monats zu seiner letzten Ruhe bestattet. — Der Tod holt unabwehrlich seine Ernte. Wer wird der nächste sein?

Grüßend C. H. Friesen.

—— : : ——

Der Modernismus.

Aus der fähigen und fruchtbaren Feder des Br. John Horsch ist wieder ein Büchlein hervorgegangen: „The Failure of Modernism." In Deutsch: „Die Unhaltbarkeit des Modernismus." Es ist direkt an Harry Emerson Fosdick gerichtet, der in der Sunday School Times als ein Riese unter den Modernisten bezeichnet wird.

Dr. Fosdick hat ein Buch „The modern use of the Bible" geschrieben, das bereits über eine Million Abnehmer gefunden hat. Das zeigt, welche hohe Bedeutung die englisch redende Welt Fosdick's Anschauung zuerkennt. Dr. Fosdick ist ein sehr gelehrter Mann, sehr einnehmend, zuvorkommend, liebenswürdig; ein glänzender Redner wie auch Schreiber. Im Herold lesen wir, daß er eine Stellung als Prediger in einer Baptisten-Gemeinde in New York unter folgenden Bedingungen angenommen habe: Nicht höheres Gehalt als $500, Taufform habe keine Rolle zu spielen — ob Untertauchung, Besprengung oder Kindertaufe; eine neue Kirche muß gebaut werden nahe bei der Columbia Universität, welche 3000 Menschen fassen soll. Und seine Stelle als Professor des Union Seminars will er beibehalten, das entschieden als modernistisch bekannt ist. Daß bei Fosdick die Benennung keine Rolle spielt, beweist schon der Umstand, daß er auf einem Banquet den Rabiner, Dr. Wiese, einen Reformjuden, als den besten Christen New Yorks bezeichnete, und dieser Fosdick seinen christlichen Zwillingsbruder nannte.

Dr. Fosdick ist ein ausgesprochener Ungläubiger, der alle Fundamentallehren der Schrift wegleugnet, es jedoch in so versteckter und verschleierter Weise tut, daß ein unbefangener, unerfahrener Zuhörer oder Leser ganz bestrickt und fortgerissen wird. Benennung biblischer Begriffe — Wiedergeburt, Göttlichkeit Christi und vieles andere wird beibehalten; aber er drückt sich so aus und bezeichnete damit ganz andere Begriffe, als die Bibel darunter versteht.

Wie notwendig daher, daß man die Machenschaften des Feindes kennt, seine Taktiken weiß, um ihnen wirksam und mit Erfolg zu begegnen, um denselben nicht auch zum Opfer zu fallen.

Da ist so ein Buch von John Horsch in der Richtung von unschätzbarem Wert. Es ist mehr als ein bloßer Ratgeber für Zweifelnde, wie der Bundesbote in der Besprechung des Buches hervorhebt; es zeigt die Klippen, die das Glaubensschifflein zu zerschellen drohen, die Sandbänke, auf denen es der Strandung ausgesetzt wird.

In diesen Büchern apologetischen Inhalts begnügt sich Br. Horsch nicht mit bloßen allgemeinen Behauptungen; diese belegt er vielmehr stets mit Zitaten namhafter Modernisten. Das verleiht denselben oft eine unwiderstehliche Wucht. Aus ihren Schriften und Aussprüchen zeigt er auch, wie die Modernisten die Unhaltbarkeit ihres Standpunkts und ihre Zerfahrenheit in eignem Lager selber zugeben und beklagen.

Das beste und einfachste wäre nun, zum alten Bibelglauben zurückzukehren. Davon will der moderne Unglaube jedoch nichts wissen. In eigner Kraft, mit selbsterdachten und gemachten Mitteln sucht er er seine erkannte Haltlosigkeit zu stützen und merkt nicht, daß er seinen Standpunkt immer mehr untergräbt.

Was des Büchleins Wert erhöht, ist die Uebersichtlichkeit. Jeder Paragraph ist mit einer Ueberschrift versehen, die seinen Inhalt anzeigt und den Leser immer gespannt hält.

Es ist erstaunlich, wie unwissend einerseits sogar viele unserer Prediger über den Modernismus, der wie eine Pest im Finstern in die Christenheit, u. unser Mennonitentum ist davon nicht ausgeschlossen, verderbenbringend schleicht, andererseits aber auch die große Gleichgültigkeit des lieben Friedens halber, mit der derselbe behandelt wird. Besonders traurig ist es, wenn unsere berufenen Leiter meinen, man solle nicht unnötigerweise durch Hinweis auf die Gefahren dieses modernen Unglaubens die Gemüter beunruhigen oder Unfrieden anrichten. Zu diesen gehört auch d. Editor des „Mennonite". Darum ist es nur zu begrüßen, daß wir Männer haben, die die Gaben haben, Geister zu unterscheiden, sondern auch Zeug und Mut haben, ungeachtet der Folgen, für die Wahrheit einzutreten und auch nach dieser Richtung belehrend und aufklärend durch Wort und Schrift wirken.

Da denke ich besonders an Br. Horsch, der unermüdlich für die reine Lehre eintritt, furchtlos dem Modernismus auf den Leib rückt, und trotz Anfeindungen vor den Gefahren warnt. Und jeder Prediger, Lehrer und wer sich sonst für das geistliche Wohl unseres Volkes interessiert, sollte die Büchlein von Horsch „Modernism in the Mennonite Church" und sein letztes „The Failure of Modernismus" unbedingt besitzen und lesen. Reichen Gewinn wird man davon haben. Sie kosten ja nur 25 Cents, und gewiß sind sie auch durch das Rundschau Publ. House zu beziehen. (Ja. Ed.)

Mit Gruß

C. H. Friesen.

—— : : ——

Rotterdam, Holland, den 13. Juli 1925.

Am letzten Mittwoch, den 8. Juli, durften wir, wie schon so oft, einige Immigranten in's Schiff geleiten. Es waren 11 Seelen aus Dawlekanowo, Ufa, und zwar H. K. Siemens mit Mutter, Frau und 5 Kindern u. G. P. Warkentin mit Frau und Kind. Mexiko war ihr Ziel.

Wie es scheint, ist die Auswanderungsmöglichkeit schon sehr gering. Ob dieses vielleicht der abnehmenden Tätigkeit der Komitees zuzuschreiben ist? In Deutschland haben obige Personen, wie das doch sonst immer der Fall war, dieses Mal niemand vom Komitee gesprochen.

Umsomehr freuen wir uns, ihnen in Rotterdam die Bruderhand reichen zu dürfen.

Nebst Gruß Jakob Thießen.

—— : : ——

Pismo Beach, Calif., den 10. Juli 1925.

Ich sitze in einer Höle am Ufer des Stillen Ozeans, vor mir entfaltet sich ein wundervoll schönes Bild: rechts ist ein Gebäude in großen Felswänden hineingebaut, unter und neben diesem Gebäude sind große Hölen.

Ein alter Mann hat dieses Gebäude gerentet und macht sein Leben, indem er die Besucher mit Ice Cream und Cold Drinks versorgt.

Geradeaus vor mir, im Westen, liegt der große Ozean. Es ist heute windig und daher auch das Meer unruhig. — Links sind die Ufer flach und haben einen soliden Sand-Untergrund, auch haben sie hier einen Pier hinausgebaut, von wo aus die Leute dann von früh bis spät Fische fangen. Schaut man von dem Pier hinab, dann sieht man die vielen Badenden. Recht kurios sieht es aus, wenn dieselben nur bis an den Hüften im Wasser sind und dann so eine große Welle kommt und sie völlig bedeckt.

Die Stadt Pismo Beach ist nur klein, jedoch wird sie von tausenden Leuten alljährlich besucht; sie liegt halbwegs zwischen den beiden großen Städten San Francisco und Los Angeles. Die Stadt ist wegen ihrem schönen Badeplatz, aber auch wegen ihren vielen Schnecken, die an den Ufern zu finden sind, berühmt. —

Morgens, wenn es Ebbe ist, gibt es in südlicher Richtung von der Stadt, wo die Ufer flach sind, wie schon vorher erwähnt, einen großartigen High way, so wie die Menschen es wohl kaum besser machen könnten, da fährt man dann mit den Autos direkt auf dem schönen absolut ebenen Meeresboden eine Strecke von 15 Meilen lang. Da dieser Streifen 80 bis 100 Yard breit ist, so ist es kein Wunder, wenn es hier jeden Morgen ein Wettfahren gibt. Auch meine Sedan mußte mir zeigen, wie schnell sie sich dahin bewegen konnte.

Ich bin ja nicht allein hier, sondern meine Familie ist auch mit und wohnt hier. Auch John Dück wohnt unter unserem Dache. Dann haben wir Jakob J. Siemens und Simon Peters samt Familien als Nachbaren auf den Camping Grounds. Wir haben uns die nahliegenden Ortschaften schon angesehen, und man sieht recht interessante Bilder. Auf einer Stelle sieht man dreschen, gerade so wie in Canada, nur daß die Garben im Felde nicht aufgestellt sind, sondern liegen gelassen; es regnet hier nicht in diesen Monaten, deshalb ist das unnötig.

Wir fahren weiter. Vor unseren Augen zieht sich ein Blumenfeld 80 Acker groß u. es ist in voller Blühte. Wahrlich, so etwas habe ich noch nie gesehen. Die Waller Franklin Seed Co. eignet den Platz und wird wahrscheinlich viel Geld machen mit den Sämereien. — Unser Ernst läuft im Blumenfeld, während meine Camera sich die Sache ansieht, und — ein untrügerisches Bild ist das Resultat

Etwas weiter von der Stadt sieht man große Molkereien in den Ebenen zwischen den vielen Bergen. — Auch besuchten wir die Stadt San Lois Obispo, wo früher unter spanischer Herrschaft eine katholische Mission war, die heute noch dasteht, und man kann sich die Altertümer ansehen.

Doch jetzt möchte ich mit allen Lesern noch einmal zurück zum Meere gehen. —

Als wir eines Morgens den Ozean High way entlang fuhren, sahen wir einen großen braunen Ballen ans Ufer gespühlt. Als wir uns nährerten, sahen wir, daß es ein 13 Fuß langer alter Seelöwe war, der jedenfalls irgendwo verendet war und hier herangewaschen.

Etwa 4 Meilen nördlich von der Stadt ist das Muschelufer, wo die Kinder große Freude haben, die verschiedensten Muscheln zu sammeln. Hier sind die Ufer von Stein; dennoch haben die mächtigen Wellen große Löcher gemacht, die Felswände sind zerbrochen und man sieht ein großartiges Durcheinander. Da gibt es dann auch Tunnels im Wasser, wo es brausend hin und her peitscht. Natürlich schaute meine Camera auch auf dieses Bild beim Sonnenuntergang, und wirklich — das Bild sieht mahlerisch schön aus.

Ja, hier haben wir unsere Ferien verlebt; ein lieblicher, kühler Ort. — der direkte Kontrast von der großen Hitze daheim.

Gerhard J. Siemens.

Steinbach, Man., den 22. Juli 1925.

Werte Leser der Rundschau!

Kann berichten, daß wir hier in Steinbach eine rege Bewegung in letzter Zeit hatten. Mehrere von den jungen Seelen haben sich bekehrt u. sich auf des Herrn Seite gestellt. So ist auch schon in kurzer Zeit drei Sonntage Tauffest gewesen. Am ersten Sonntage wurden 9 Personen getauft u. in der Brudertaler Gemeinde aufgenommen. Das zweite Mal wurden zwei Töchter der Geschw. Jakob Dörksen getauft und in der Brüder Gemeinde aufgenommen. Und das dritte Mal, vorigen Sonntag, wurden 11 Seelen getauft und in der Brudertaler Gemeinde aufgenommen. Und um 2½ Wochen wird wohl das dritte Tauffest sein. — Zu wünschen wäre, daß alles im Herrn geschehen sein möchte; nur dann kann der volle Segen darauf ruhn.

Wie es sich hören läßt, wird wohl auch die Kleine Gemeinde in kurzer Zeit ein Tauffest haben; ich kann aber nicht genau angeben, wieviel Täuflinge sein werden. Es scheint so, daß recht viele in und um Steinbach in den Gnadenwagen eingestiegen sind, welcher durch Steinbach durchgezogen ist. So sind aber auch noch viele, die diesmal nicht eingestiegen sind. — Wollen beten, daß nach kurzer Zeit noch einmal dieser Gnadenwagen durch Steinbach ziehen möchte und die Gelegenheit darbieten, einzusteigen.

Wir hatten die große Freude meine l. Kinder Gerh. Rempels eine Woche in unserer Mitte zu haben. Von hier fuhren sie zuerst nach Chicago, wo sie einen Bruder wohnen haben, welcher in einer Missionsanstalt tätig ist; und dann nach Süd Dakota, wo auch ein Bruder, der auch einem Häuflein der Br. Gemeinde vorsteht, den sie besuchen wollten.. Weiter fahren sie dann nach Mt. Lake, Minn., und auch vielleicht nach Nebraska und zum September rechnen sie Heim zu sein, um wieder mit der Schule zu beginnen.

Ich stehe noch immer im Vornehmen dorthin zu fahren, wenn ich erst von Hause werde können fort fahren. Was mich noch immer zurückhält, ist die Krankheit meiner älteste Tochter, Frau Pet. R. Töws, die noch immer schwer darnieder liegt, und es nicht gut zu wissen ist, welchen Weg es mit ihr gehen wird.

Die Heuernte ist hier im vollen Gange. Der Regen ist unbedeutend. — Das Getreide sieht vielversprechend aus. Die frühgesäte Gerste und etliche Roggenfeldr sind bald reif.

Herzlich grüßend Heinrich Rempel.

—— : : ——

Maria Peters, bekannt als **Maria Hiebert,** denn ihre Pflegeeltern waren **Jakob Hieberts,** Einlage, Südrußland, möchte gerne erfahren, wo ihr **Onkel Joh. Peters** geblieben ist. Sie sind mit der dritten Gruppe im Jahre 1923 eingewandert. Auch möchte sie gerne wissen, ob **Witwe Gerh. Tilitzky und Franz Giesbrechts** auch schon in Amerika sind und wo sie sich aufhalten. — Meine Adresse: Steinbach, Man., Box 343, — **Maria Peters.**

Bericht der schrecklichsten Katastrophe in der Geschichte unserer Gemeinde.

Bruder Heinrich D. Schröder und vier seiner Kinder sind den 16. Juli nahe Reedley, Calif., auf schreckliche Weise ums Leben gekommen.

Schw. Schröder fuhr ja schon vor einiger Zeit nach Kansas, um ihren alten Vater, Br. P. A. Wiebe, noch zu sehen. Br. Wiebe starb dann bald. Schw. Schröder war eben fertig zu ihrer Familie heimzukommen.

Werde jetzt das Ereignis so sachgemäß als möglich beschreiben.

Br. Schröder war abends noch in Reedley und die Mädchen waren noch bei Geschwister J. A. Wiensen, um von Geschw. P. H. Siemens Abschied zu nehmen. Hoffentlich sind sie, wie gewöhnlich, zur Ruhe gegangen.

Um 15 Minuten nach 2 Uhr nachts hörte man weit und breit einen furchtbaren Krach. In Reedley und an der Ostseite der Stadt erwachten Familien und die meisten sagten sich, es ist ein Erbeben! Die Fenster klirrten.

Die Nachbarn liefen schnell zur Unglücksstätte. Geschw. Schröder hatten ein großes „Stuchchu"-Haus — Bungalow — oben waren Schlafzimmer. Die Explosion hatte die Wände nach allen Seiten hinausgeschoben. Die dicke eichene Vordertür lag die unterste Hälfte 50 Fuß weggeschleudert; der schwere Messingschloßbeschlag in der Mitte entzwei. Dadurch, daß die Wände fortgerissen wurden, fiel der Oberbau, Schlafzimmer, in die Feuermasse auf die Erde.

Nachbar G. G. D. kam an unsere Tür und wir fuhren in wenigen Minuten hin. Als wir hinfuhren, hoffte ich immer noch, es würde so schlimm nicht sein — doch Gott sei's nochmals geklagt — die Feuerglut lag vor uns! Wir sahen die verkohlten Leichen liegen — in der Feuersglut!

Die Feuerwagen von Reedley und von Dinuba wurden gerufen. Wasser wurde von den Vielen herbeigeschafft und um die Leichen herum wurde die Glut gedämpft. In der Zeit hatte Br. P. J. Wiens seinen Totenwagen geholt. Mit viel Mühe und Anstrengung wurden dann die Ueberreste der Leichen geborgen und auf die „Trays" gelegt. Sobald die Beamten da waren, bekam Br. Wiens die Erlaubnis, die verkohlten, teuren Leichen in die Totenkammer zu fahren.

Es war keine leichte Sache, der lieben Schwester Schröder den schrecklichen Sachverhalt — den Verlust ihres lieben Mannes und ihrer vier gesunden Kinder zu melden. Wir wurden uns einig, es an Br. A. S. Klaaßen, Lehigh, zuerst zu telegraphieren. Schw. Klaassen ist ja Br. Schröders Schwester.

Dann kam die Nachricht, wir möchten die Leichen nach Kansas schicken. Wir haben dann Rat gehalten, und es war schwer, das Richtige zu treffen. Wir konnten aber nichts tun bis der sogenannte „Inquest" gehalten war.

Dann wurden drei Särge, mit Kupfer-„Lining", bestellt. Ich war mit dabei als Br. Wiens mit Dick als Gehilfe (Br. Dick hat in Saskatchewan solches getan) die Leichen besorgten. Die zwei großen Schwestern, Myrtle und Sarah, wurden in einen Sarg gelegt; Br. Schröder allein in einen und die lieben Kinder, Louise und Arnold, in den dritten.

Auf dem „Inquest" sagte der Nachbar Anderson: „Es waren so liebe Kinder — ich liebte sie und sie liebten mich! Am Tage vorher mußte ich ihnen einen Toy-Tractor „fixen"!

Es sei hier noch bemerkt, daß die zwei Kleinen sich unter den grünen Bäumen ein kleines Zelt aufgestellt und dort ihren Spielplatz hatten. Wohl Tausende, Alt und Jung, haben das bewundert.

Ich komme noch einmal zurück auf die fürchterliche Explosion. In der vierzehnten Weinreihe liegen Stücke vom Haus hingeworfen! An der Südseite in den großen Bäumen stecken Glasstücke usw.

Wir wurden uns schließlich einig, auch hier noch ein Begräbnis — wie noch nie in Reedleys Geschichte, abzuhalten. Der Platz war bei der alten Hochschule. In allen Kirchen wurde Sonntag morgen, den 19. Juli, das Begräbnis bekannt gemacht.

Um 8 Uhr abends wurde die Feier eröffnet mit dem Liede: „Jesus, Lover of my Soul" und Gebet. Eine große Menge, aus allen Gemeinden usw., hatte sich eingefunden. Br. Schröders Freunde, A., J., Jacob und Johann Kohfelds und D. W. Klaaßens saßen vorne als Trauergäste.

Zuerst sprach B. P. H. Siemens in der englischen Sprache. Die Brüder G. K. Wiens und G. D. Enns dienten abwechselnd mit passenden Gesängen — Chor und Quartett.

2. Br. J. J. Brower von der Tunker-Gemeinde (englisch). 3. Br. J. A. Wiens, Matth. 25, 4 (deutsch). 4. Sarahs Sonntagschulklasse sang: „Nearer, my God, to Thee." 5. Br. D. E. Eitzen, Matth. 24, 44 (deutsch). 6. Br. J. Z. Kleinsasser — Tod wird nicht mehr sein (deutsch) 7. Br. J. H. Richert — Was ist der Mensch! (deutsch). 8. Br. K. K. Isaak, Jer. 1, 12 (deutsch). 9. Obituary, Lebensverzeichnis (englisch und deutsch) von M. B. Fast. 10. Br. A. J. Berg, Schlußbemerkungen. 11. Schlußgebet von Br. J. W. Neufeld.

Die Särge wurden dann in die betreffenden großen Kisten gestellt, zugeschraubt und aufgeladen. Um fünf Uhr morgens sollten dieselben von Fresno mit der Santa Fe Bahn abfahren.

Br. P. J. Wiens mit seinem großen Auto, Br. J. W. Neufeld und ich fuhren um 3 Uhr morgens hier ab nach Fresno, Cal., zum Hospital, um den armen invaliden Edgar, der schon 6 Jahre lang gelähmt, viel gelitten hat, auf den Zug und auf ein vorher bestelltes Lager zu bringen. Muß hier noch etwas einschalten: Edgar liest viel und ich bekam die Aufgabe, zum Hospital zu fahren und dem lieben Edgar von seinem schrecklichen Verlust zu berichten, ehe er es, unvorbereitet, in der Zeitung lesen würde! Sein lieber Vater und seine liebe Geschwister waren am Tage vorher noch bei ihm gewesen, was ihn sehr wohlgetan hatte, wie der alte Mann, der neben ihm in der Ward liegt, mir sagte. Dieser Mann hat viel, sehr viel für Edgar getan — nicht nur jetzt, sondern auch schon vorher.

Als ich Edgar sagte: „Papa ist gestorben," hat der arme Junge nicht nur geweint, sondern geschrieen. Ich stand an seinem Lager, trocknete seine Tränen, die reichlich flossen, und betete mit ihm in seinem großen Schmerz. Als der erste Schmerz etwas gestillt war, mußte ich auch sagen: „Deine drei Schwestern sind auch tot! Dein kleiner lieber Bruder ist auch tot!" — Wir lesen ja oft von Herzbrechen. Wenn es so etwas gibt, dann war es dort in jener Ward unter den vielen Mitleidenden. Ich holte dann einen großen Bogen Papier und schrieb es auf — aber nicht, daß die Lieben verbrannt, sondern tot seien, und ihr Haus sei verbrannt.

Geschw. Siemens wollten schon eher nach N. Carolina abfahren, um dort unter den Farbigen zu arbeiten, wurden aber zurückgehalten und konnten jetzt den armen Edgar unterwegs pflegen. Wir beten und hoffen, der gute Gott hat Gnade zur Reise gegeben. Edgar drückte in gut verständlicher Weise seine Dankarbeit aus, als er erst auf seinem Lager lag.

Hatte noch vergessen zu bemerken, daß unsere Sonntagsschulklassen die Särge trugen. Auch brachten die verschiedenen Klassen noch Blumen. Br. Schröder hat jahrelang — Sarah auch — als Sonntagsschullehrer gedient.

Von den vielen Gerüchten, die im Umlauf sind, will ich nichts schreiben. Doch unser Wunsch und Gebet ist, der Herr möchte die schändliche, satanische Tat bald ans Licht bringen! —

Reedley, Calif., M. B. Fast.

(Laut Nachricht ist der Täter schon festgenommen; ein gewesener Schüler des Bibel-Instituts in Los Angeles, der eine der ermordeten Töchter heiraten wollte, jedoch zurückgewiesen wurde. Ed.)

—— : : ——

„O. B. A."-Nachrichten

nebst einigen Hinweisungen auf das **neue Jahresfest und Einladung** zum Besuche der Schule.

(Menno, Okla.)

Lehrer Galle hat eine Stelle in Gössel, Kansas, übernommen, wo eine Country High School eingerichtet werden soll.

Lehrer Epp und Familie sind auf Reisen (per Ford) vorläufig „aus einer Hitze in die andere," dann zum Pikes Park. Auf der Rückfahrt soll es durch die Gemeinden gehen im westlichen Texas, Oklahoma und vielleicht Kansas.

Unser neuer Lehrer Aug. Schmidt, Buhler, Kansas, ist fleißig auf Vaters Farm — frische Luft auf Vorrat einatmend.

Geschw. Jak. Ratzlaff bereiten sich vor, das Kosthaus für nächsten Winter zu übernehmen.

Damit steht der Schule das große Ratzlaffs Haus (ganz nahe bei dem Kosthaus) zur Verfügung, als Dormitory für junge Männer, unter Aufsicht von Lehrer Schmidt, falls das eine Dormitory nicht genug Raum bieten sollte, und wenn wir nicht doch noch ein neues Schulhaus bekommen, mit Dorm. Raum oben.

Am Dorm. wird eine Cisterne gemacht, gestrichen und anderes fertig gemacht.

Auf jeden Fall soll ein abgeschlossenes, stilles Studierzimmer eingerichtet werden.

Die neuen Jahreshefte werden jetzt versandt (frei). Wer ein solches wünscht, melde sich bei den Gem. Predigern in Oklahoma, oder bei dem Beamten der Schule (Menno), D. B. Unruh, Schreiber.

Dieses Jahr sind die Jahreshefte ganz englisch. Wer ein deutsches vom vorigen Jahre wünscht, welches besonders die Beschreibungen d. Fächer bringt, d. melde sich.

Nun lassen wir ein paar Stücke folgen, die wir nächsten Winter besonders betonen möchten:

Arbeit in der Oberklasse, in Bibel, Kirchengeschichte und Deutsch.

Da mehrere High School graduates erwartet werden, und mehrere Schüler zurückkommen, die schon 3 bis 4 Jahre Arbeit hier bei uns genommen haben, so wird diese Klasse besonders stark sein.

In „Bibel" wird das „dritte Jahr" gegeben werden: Die poetischen und prophetischen Bücher und die Episteln, mit viel Hinweis (resp. Wiederholung) auf den übrigen Teil der Bibel (englisch und deutsch).

In „Kirchengeschichte" wird ein engl. Buch gebraucht werden, mit viel Nachlesen — deutsch und englisch — in anderen Büchern und auch in speziell mennonitischer Geschichte.

Da immer mehr Aussicht ist, auch für „das Deutsche" vollen Kredit zu bekommen, so wollen wir unsere Kurse ganz darnach einrichten.

Auch für Musik (sogar Instrumentalmusik) gibt's jetzt Kredit, und wir werden Gelegenheit geben, es in der Weise zu nehmen. In den Staatsschulen wird vielfach sehr wenig Musik gelehrt.

Lehr. Aug. Schmidt ist ein tüchtiger Sänger (aus dem B. College Glee club), und wird besonders im Singen von Quartets, Chören und Glee clubs mithelfen.

Der Winter-Bibelkursus soll immer vollständiger ausgeführt werden. Ebenso das Lehren der 8. Grade Fächer. — In der Oberklasse soll auch großes Gewicht gelegt werden auf biblische Aufsätze (Themata).

Jedem Leser des Jahresheftes wird es auf jeder Seite klar, wie sehr wir uns bemühen, Bibel und Mennonitentum zu betonen, ohne anderes zu übersehen, und wie wir allen Bedürfnissen der Gemeinden entgegenkommen möchten.

Es wird auch wieder eine Klasse sein zur Vorbildung von Lehrern für die Kinder-Gemeindeschulen.

Man übersehe nicht, daß wir die größere Hälfte der H. S. Fächer lehren, mit Kredit, der giltig ist in den umliegenden Staaten.

Darum laden wir auch ein **über die Grenzen von Okla. hinaus!** Alle, die sich für den Unterricht interessieren, wie wir ihn bieten. Manche der Mittelschulen bieten nur zwei Jahre; Schüler von dort können bei uns Fortsetzung machen.

Die freie Wahl der Fächer und der Kurse, gerade wie sie den Eltern und den Schülern passen, ist gewiß einladend und befriedigend.

Solche, die studieren wollen, aber beim besten Willen daheim bleiben müssen, sollten die **Korrespondez-Gelegenheit** wahrnehmen.

Wenn es noch wo eine billigere Schule dieser Art gibt, dann lasse man uns wissen — dann wollen wir von ihnen lernen.

Wir freuen uns auf das kommende Schuljahr. E.

—— : : ——

Todesnachricht.

Mittwoch, den 15. Juli halb zwei Uhr nachmittags starb Heinrich Wedel, der so lange und schwer an Krebs im Halse gelitten hat. Das Leiden stieg da hoch, nun ist er erlöst.

Sonntag, den 19. Juli war sein Begräbnis in der Alexanderwohlkirche, deren Glied er war. Es waren bis halb 2 Uhr nachmittags viele versammelt und die Kirche wurde voll, von weit und breit waren zu diesem so wichtigen Begräbnis gekommen.

Als der Sarg herein gebracht war, begleitet von seiner l. Gattin und 3 Kindern all den Geschwistern u. Freunden, sang die Versammlung Lied 564 Gesgb.: Wann schlägt die Stunde, ach, wann darf ich gehn? Dann wurde noch 567 gesungen: Mein Schifflein geht behende. Dann machte Aeltester P. P. Buller die Einleitung mit 2. Kor. 1: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater d. Barmherzigkeit, u. Gott alles Heils.

Er sagte, wie gut es war, das wir die Gewißheit hatten, daß unsere Hoffnung fest stand. — Daß der Herr schlägt, aber auch tröstet. Und daß wir Gott danken sollten, daß wir einen Gott hatten, der die Toten auferweckt. Er hielt dann ein Gebet.

Dann sang der Chor das Lied: „O, wie herrlich."

Dann sprach Pred. Jakob Banmann über Evang. Joh. 11, 25—26.: Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Er sagte: Rein gewaschen in Jesu Blut, Wohl dir — du hast es gut. Für uns ist es der beste Trost, wenn wir wissen, daß der Abgeschiedene rein ist vor Gottes Thron.

Ja! selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Wenn der Tot, so wie hier, langsam aber sicher uns mahnt, Abschied zu nehmen, von den lieben Unsern, wie schwer wird uns dann ums Herz. — Dann fragt man, warum? Es ist hier ein Land der Tränen und ein Jammertal, und ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben. Aber er ruft auch uns zu: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ja der Heiland selbst ging in den Tod, aber mit Siegeskraft aus dem Grab hervor. Denn von Ihm kommt Leben, nicht nur das Sterben. In Ihm war das Leben. Und wir alle wissen: Jesus lebt! Was kann mir der Tod antun? Jesus sagt: Wer glaubt, der lebt. Und so stand auch dieser Bruder fest im Glauben u. wo Glauben da ist auch Leben. Der Herr tröste euch mit den Worten: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Dann sangen 4 Schwestern das Lied: Ich möchte heim. Dann sprach Perd. P. P. Wedel über Joh. 13, 7: Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Er sagte: Wie manche Erfahrungen wir im Leben machen müßten, wo ein Warum aufstieg und so auch wohl im Herzen dieses Bruders und seiner Lieben. Aber der Herr weiß was er tut, er macht keinen Fehler, wenn wir es auch nicht verstehen.

Mit einem tiefen Warum werden wir hier noch oft müssen unsere Wege gehen. Das Leiden soll uns nach Hause ziehen, und ein Heimweh erwecken. Und helfen und trösten, wo wir können. Also geschieht es auch unserethalben. Dieser Bruder hat jetzt sein Darum auf d. Frage: Warum. Die Ewigkeit wird einst die Antwort geben.

Darauf sang der Chor das Lied: „Mein Vaterland." Dann sprach Aelt. P. H. Unruh über Ps. 32, 1—2. Er sagte: Dies sei ein merkwürdiger Psalm, und viele behaupteten sogar, daß dieses nicht ein alttestamentlicher, sondern ein neutestamentlicher Psalm sei. Viele von den Alten hatten sich an diesen Psalm gewandt und auch gehalten. Augustinus hatte sich denselben an die Wand schreiben lassen, auf daß er ihn immer lesen konnte, wenn der Feind noch seine letzte Macht an ihm erweisen wollte. Ein Sterbender soll einst gesagt haben, er habe nie geahnt, daß der Feind so stark sei, wenn man auf dem Sterbebette lag. — Diesem Bruder war es in den Augen zu sehen, daß er den Sieg errungen hatte; er konnte sich in des Vaters Arme werfen. Trotz allem Schweren sah der Bruder glücklich aus den Augen, denn er hatte Vergebung erhalten. Sind die Sünden vergeben, so sind sie auch bedeckt und gesühnt mit dem Blute des Lammes, Jesu Christi. Denn durch sein eigen Blut ist er einmal eingegangen und hat eine Erlösung erfunden.

Dann las er das Lebensverzeichnis vor: Der Verstorbene ist alt geworden 49 Jahre, 2 Mon. und 10 Tage. Sein Tod war sanft. —

Aelt. Abr. Ratzlaff machte nun Schluß mit Matth. 8, 23—26 und Lied No. 529. Auch sang der Chor noch zwei Lieder: „Nach der Heimat süßer Stille" und „Sehn wir uns an jenem Strande."

Dann ging's zum Friedhof.

Das Grab schließt nie die Seelen ein,
Weil sie nicht von der Erde sein.
Weht auch der Todeshauch sie an,
Der Tod sie nicht vernichten kann.
Und wenn der große Tag erwacht;
Wo ist, o Grab, dann deine Macht?
Und, Tod, wo deine Allgewalt,
Wenn Jesu Ruf durch Gräber hallt?

Helena Warkentin.

Ausländisches

Bericht über das Durchgangslager Lechfeld.

In etwa einer Woche jährt sich zum zweiten Male der Tag, wo die ersten Transmigranten auf Lechfeld eintrafen und das Durchgangslager eröffnet wurde. Wohl niemand hatte damals mit der Möglichkeit gerechnet, daß er zwei Jahre würde im Durchgangslager zubringen müssen. Es ist ja auch eine sehr lange Zeit, für diejenigen besonders, die ihrem eigentlichen Bestimmungsorte — Canada — zustreben, sowie auch für ihre Angehörigen, die ihrer schon in Canada mit Schmerzen warten. Für den verbliebenen Rest von 22 Personen ließ sich die Weiterbeförderung aber einfach nicht schneller machen. Einmal lag es daran, daß einige von ihrem hartnäckigen Trachoma immer noch nicht ausgeheilt werden konnten; für besondere Fälle weiß die deutsche Medizin von jahrelanger Behandlung zu berichten. Dann hat einige auch der Umstand zurückgehalten, daß die Ansichten der Mediziner nicht die gleichen sind: die entscheidenden Aerzte urteilen manchmal anders, als die behandelnden. Für die Transmigraten bedeutet dieses: Warten! Sodann haben wir einige Spezialfälle, die eine Extragenehmigung zur Einreise brauchen. Seit April ds. J. haben sich auch hier etliche Durchblicke gezeigt; leider werden die Sachen nicht so bald erledigt, wie wir und die Transmigranten es wünschen würden. Wir möchten gerne hoffen, daß diejenigen, die nach Canada dürfen, es noch vor dem Winter könnten.

In Hamburg befindet sich auch noch immer eine Gruppe Ex-Lechfelder. Einer davon, Heinrich Grunau, ist im Krankenhause gestorben.

In unserem Durchgangslager in Lechfeld ist der Gesundheitszustand der Leute, abgesehen von dem Trachoma bei etlichen, ein recht guter; auch im Winter hatten wir wenig Krankheit. Die Versorgung der Geschwister hat sich, dank der Unterstützung der deutschen und amerikanischen Brüder, auch noch immer in befriedigender Weise durchführen lassen. Wir hoffen auch weiter auf treue Mithilfe und bitten darum.

Gott segne die Gaben und leite diese Sache einem baldigen und guten Ende zu!

Deutsche Mennoniten-Hilfe.
i. V. Th. Block.

—— : : ——

Pawlodar, Sibirien, den 1. April, 1925.

Weil es so viel zu sprechen gibt von Amerika, so wollte ich sehen, ob es möglich wäre, daß ich könnte die „Rundschau" oder „Wahrheitsfreund" lesen. Es ist vielleicht möglich, daß ich sie unendgeltlich bekommen könnte.

Wir sind hier ja alle sehr begeistert von nach Amerika ziehen, aber auf eigene Mittel können wir nicht, wir sind zu weit heruntergekommen, weil die Ernten so schwach waren Wir haben hier schon eine Liste zusammen gestellt und lassen sie jetzt überall durchführen. Dann sollen sie nach Moskau geschickt werden und von dort soll aufgefordert werden um einen Transport, damit wir auch hinüber kommen können. Hier wird sehr viel gesprochen, daß die amerikanischen Brüder helfen wollen. So wird oft gesagt, wenn wir nur hinüber könnten in eine wärmere Gegend, denn hier ist es fast aus mit allem. Viele fahren hin und her und suchen was zu verdienen, finden aber nichts. Es sind schon viele Häuser derer, die auf Arbeit gefahren sind, leer. Viele sind sehr dankbar, daß sie von dem Brot bekommen, welches aus Amerika kommt.

Die Zeit ist hier sehr schwer. Saat ist zum Frühjahr sozusagen keine. Es wird vielleicht auskommen, daß man bis zwei Deßjatinen auf die Familie wird einsäen können, aber das ist zu wenig für so einen langen Winter, wie wir hier in Sibirien haben. Krankheiten sind nicht besonders zu spüren. Das ist zu all dem noch gut, wenn es auch schon arm geht. Es sind hier etliche, die von dort Geld bekommen. Es werden sich wohl die wenigsten vorstellen können, wie es diesen hilft und wie sie sich freuen.

Heute ist 20 Grad unter 0. Auf dem Felde sieht es noch nicht nach Frühjahr, viel Schnee.

So wie wir die Nachricht erhalten haben, sollen die amerikanischen Brüder beschlossen haben, die Mennoniten nach Mexiko hinüberzuhelfen. Möchte der Herr es so führen.

Gruß von Jakob Fried. Unruh.
(Laut Bitte aus „Wahrheitsfreund.")

—— : : ——

Stepnoje, Rußland. den 3. Mai, 1925.

Werter Freund Rempel!

Wir haben Ihren Brief, den Sie an Thießens geschrieben haben, auch gelesen und ersehen daraus, daß Sie dort viel deutsche Zeitschriften lesen dürfen.

Mein Mann, Jakob Nickel, ist im vorigen Jahr an Gehirnschlag gestorben. Jetzt habe ich eine Bitte an Sie: fragen Sie bitte durch die Rundschau an, wo mein Bruder, Gerhard Gerh. Enns wohnt. Er wohnte in Rußland im Gouv. Taurien, Kreis Militopel, Dorf Sergejewka. (Jetzt Hoffnungsfeld, Niverville, Man. Ed.) Ich habe auch einen Brief an Br. Herman A. Neufeld, dem Aelt. der Br. Gemeinde aus Kronstadt (Ignatjew) geschrieben, doch keine Antwort erhalten. Ich weiß nicht, ist die Adresse nicht richtig gewesen, oder ist der Brief verloren gegangen.

Wenn Sie sollten Gerh. Enns aufgefunden haben, dann schicken Sie mir bitte seine Adresse. Er soll anno 1924 im Sommer nach Canada gegangen sein.

Wir sind auch sehr auswanderungslustig; zahlen auch immer ein im Mennonitenverein, aber es wird noch immer nichts; es heißt immer: noch etwas warten. — Wir fangen jetzt an zu pflügen. Fünf Deßj. haben wir schon gepflügt. Wir wollen gerade so tun, wie wenn wir hier bleiben, auf daß wir nicht aus Hungern kommen. Heute hat es noch immer beinahe den ganzen Tag geschneit, doch bis Abend ist der Schnee schon weg.

Herzlich grüßend
Maria Nickel.

(Eingesandt durch Gerh. P. Rempel, Altona, Man., Box 377.)

Briefe aus Sibirien.

Lieber Editor!

Gottes reichen Segen zuvor. — Ich erhielt unlängst drei Briefe von unseren Verwandten aus Sibirien, wovon ich etliche Zeilen in der lieben „Rundschau" veröffentlichen möchte. Es könnte dies vielleicht zum Segen sein, denn die Not ist dort groß. Möge der liebe himmlische Vater sich doch erbarmen über die lieben Glaubensgeschwister im fernen Sibirien, das ist unser innigstes Gebet. Vielleicht kommen kleine Gaben ein für diese Unglücklichen, dessen Brief unten folgt, und wenn's nur etliche Cent sind, so ist doch jeder Cent ein Stückchen Brot.

—— : : ——

Alexandrowka, Rußland.

Wir haben schon viel von Euch u. anderen Ausgewanderten gehört, wie es Euch dort in Canada geht, daß es Euch dort gefällt und ihr Euer Fortkommen habt. Das ist schön zu hören. Für uns ist aber noch immer nicht die Möglichkeit da, dorthin zu kommen. Man sagt, daß es in diesem Jahr auch keine Kreditauswanderung geben wird, nur wer auf eigene Kosten fährt, kann ausfahren. Doch es ist bald Zeit, daß auch ich hinausfahre, denn meine Knaben sind bald groß und werden dann nicht hinausgelassen, wegen dem Militärdienst. Deshalb habe ich mich entschlossen, wenn dort jemand sollte benötigt sein wegen Arbeiter und außerdem auch noch uns die Liebe erweisen und uns hinüberhelfen, dann würden wir dieses Angebot gerne annehmen und uns verpflichten, die Reiseschuld sofort abzuzahlen nach Möglichkeit. — Ich habe dort in Herbert, Sask., auch einen Onkel, Eduard Wiebe, an den ich vor einiger Zeit schon geschrieben habe; doch der schrieb mir, daß er auch nur arm sei, aber auch, daß Amerika gerade für solche Leute sei, wie unsere Familie. Auch sind dort wo meine Nichten und Vetter, ich weiß aber nicht, wo. Diese sollen mehr bemittelt sein. — Ich bitte Euch, liebe Verwandte, habt ein offenes Ohr für mich und helft mich hinüber. Ich werde das Familienregister hier folgen lassen: Ich, Joh. Kornelsen, geb. 1881; meine Frau Katharina 1895, Isaak 1906, Johann 1907, Jakob 1922, Katharina 1908, Margaretha 1912, Helena 1920.

Heute Nachmittag ist eine Beratung anberaumt, in welcher beraten wird, wie wir die Feier des 400-jährigen Jubiläums feiern wollen. — Bitte berichtet uns doch mehr von dem Leben in Mexiko, denn Ihr werdet dort doch wohl mehr wissen, wie wir hier. Hier wird verschieden erzählt und man kann garnicht das richtige Urteil fällen.

Seid alle aufs herzlichste gegrüßt von
Joh. u. Kath. Kornelsen.

—— : : ——

Blain Lake, Sask.

Ich habe hier übernommen für einen Nikolai Panow Busch auszurotten. Meine liebe Ehegattin ist noch immer in Deutschland, Hamburg in der Kur wegen Augen.

Gestern war ich bis Laird gefahren, wo ich sehr gestärkt wurde, dem inwendigen Menschen nach. Am Nachmittage hatte ich Gelegenheit am heil. Abendmahle teilzunehmen. Br. Fischer fuhr mich dann eine Strecke, und das übrige Ende ging ich dann zu Fuß. Hatt dabei noch **die Gelegenheit mit einem russischen Bruder bekannt zu werden. Er lud mich ein in ihre Versammlungen zu kommen; er fuhr mich auch noch zwei Meilen näher zu meinem Wohnort.** Wie lieblich ist es doch, wenn man schon hier Unbekannte trifft und sich verbunden fühlt. Wie viel mehr Freude wird es doch in der himmlischen Heimat sein!

Grüßend Peter Hiebner.

—— : : ——

Ich suche unsere Verwandten **Heinrich H. Görzen,** früher wohnhaft an der Molotschna, Dorf Fürstenweder. Onkel H. H. Görzen war der älteste Bruder unseres Vaters **Johann H. Görzen.** Onkel Heinrich wird wohl schon gestorben sein; aber seine Kinder, unsere Vetter u. Nichten, werden wohl noch leben. Unser Vater ist auch schon anno 1909 gestorben. Ich, sein Sohn **Abr. Joh. Görzen** bin verheiratet, habe drei Kinder. Tochter Helena ist auch schon verheiratet. Wir möchten gerne von unseren Verwandten etwas erfahren. Unsere Verhältnisse und Lage hier ist sehr schlecht.

Unsere Adresse: Sibirien, Gouv. Semipalatinsk, Kreis Pawlodar, Bogdanowskaja Wolost, Dorf Olgino.

Der Browning

(Von Dr. Peter Epp.)

1. Fortsetzung.

— „Reiz ihn nicht! Gib nach!“

— „Hier hilft kein Nachgeben. Vielleicht Standhaftigkeit und Furchtlosigkeit, vielleicht nur mein Blut. Soll es fließen? Das Blut vieler ist geflossen; es muß wohl so sein. Die Bestien müssen satt werden!“

— „Vielleicht geht er noch einmal.“

— „Vielleicht. Ich fliehe keinen Schritt mehr.“

— „Gib ihm unser Geld.“

— „Nein, nein! Das werdet ihr später brauchen. Nur Blut kann helfen. Ich glaube, es muß sein. Jahrelang hab ich um unser Leben gezittert; nun ist alle Furcht weg, alle! Mir wird das Sterben leicht sein.“

Sie lehnte sich an ihn und weinte.

— „Glaubst Du wirklich, daß er Dich umbringen will?“

— „Das weiß er selbst nicht. Eine Laune kann mich retten. Eine Laune kann mich verderben. So viel ist sicher: wenn ich fliehe, ihr entgeht seiner Rache nicht.“

— „Schrecklich, schrecklich!“

Er streichelte ihre Wangen.

— „Und trotzdem wird es noch einmal gut werden — für Euch.“

Der Bandit kam herein.

— „Ach, Tantchen!“ rief er lachend, schön, schön! ich bin wie neu geboren, keine Läuse mehr.“

Der weite Rock des Wirtes, um den er sich den Ledergürtel mit dem Revolver geschnallt hatte, gab ihm ein wunderliches Aussehen.

— „Und nun bin ich hungrig, Tantchen. Eier und Hühnerbraten! Schnell!“

— „Wir haben nur noch drei Hühner behalten,“ wagte sie zu bitten. „Wie soll das? Ich bring Dir Schinken und Butter.“

— „Hühnerbraten!“ brüllte er. „Niemals hab ich Hühnerbraten bekommen, als ich bei Euch diente. Hurtig!“

Die Frau ging. Anna stand im Stall am Handklotz. In der Hand ein schreiendes Huhn.

— „Hans, ich kann nicht. Ich kann das Blut nicht mehr sehen.“

Hans ergriff das Beil.

— „Geh weg, Anna. Ich möchte nur Blut schon, Banditenblut — in Strömen!“

Er knirschte mit den Zähnen.

Der Bandit saß am Tisch. Anna briet in der Küche.

— „Zeig Dich nicht,“ bat die Mutter, „ich trag auf.“

Der Bandit verschlang unheimliche Mengen.

2.

K. war durch den langen aus Ziegeln gebrannten Stall gegangen, in dem noch vor zwei Jahren an den zwei langen Doppelkrippen acht Pferde gestanden hatten. Nun waren die Räume leer. Nur zwei abgehetzte räudige Gäule standen da. Sie waren schon lange nicht mehr gesäubert worden, denn ganz verwahrloste Pferde wurden von den Banditen verschont. K. stand auf dem Hinterhof und schaute lange auf die großen neuen Wirtschaftsgebäude, die er erst vor einigen Jahren gebaut hatte. Alles vorbei! Gewesen! —

Inzwischen hatte sich Frau K. zu Maxim an den Tisch gesetzt. Sie berührte vorsichtig seinen Arm.

— „Maxim! Du meinem Mann nichts, nein? Ich bitte Dich.“

— „Tantchen,“ lachte er, „wer sagt denn, daß ich Deinem Mann was tun will? Gar nichts tu ich ihm; ich bin sein guter Freund.“

— „Er hat dich doch gar nicht so sehr geschlagen. Nur ein bißchen.“ —

— „Das ist wahr. Ich habe später besser gehauen. Blutig, viel, viel. Ich bin ihm nicht böse. Nein.“ —

— „Du warst doch ein schlechter Bengel damals,“ fuhr die Frau fort, „nicht wahr? Es war Ernte. Die Arbeit drängte. Keine Minute war zu versäumen. Und du wiegeltest die Knechte auf. Die Maschinen mußten stehen. Das Getreide streute aus. So schlecht warst du.“ —

Der Bandit schmunzelte.

— „Ja, ich war schlecht und K. war ein guter Wirt. Aber nun ist ja alles anders. Alle sind Brüder. Deins ist meins und meins ist deins. Du in der großen Stube und ich in der großen Stube. Für dich Hühnerbraten und für mich Hühnerbraten. Alles ist eins! Gib mir die Hand, Tantchen.“

Sie unterdrückte ihren Widerwillen und tat es.

— „Eine herrliche Zeit! Keine Feinde mehr! Alles ist sich gut!“

Plötzlich neigte er sich zu ihr.

— „Tantchen,“ flüsterte er, „hast du Wein? Gib! Dann tu ich ihm nichts. Sonst!!“

Im Keller war noch eine Flasche versteckt. Zur Silberhochzeit bestimmt. Die Frau brachte sie. Nach dem ersten Glas fing Maxim an zu singen.

— „Nun bin ich ganz satt!“

Er schleuderte die Teller mit den Speiseresten auf den Fußboden.

— „Ach, ach, ach! Ein Leben!“

Er setzte die Flasche an den Mund und trank sie mit einem Zug leer. Dann warf er sich auf die Ruhebank und schnarchte.

K. stand auf dem Hinterhof. Es war dunkel geworden. Ueber dem Nachbardorf stieg ein Feuerschein auf. Flintenschüsse, Hundegebell. Hin und wieder laute Schmerzensschreie. „Blut, Blut.“

Die Frau räumte den Tisch ab, hob die Scherben auf und fegte aus. Der Bandit öffnete die Augen.

— „Tantchen, komm mal her.“

Den Besen in der Hand, näherte sie sich ihm bis auf einen Schritt.

— „Tantchen,“ stöhnte er, „schick mir deine Anna her.“ —

Er reckte die Arme.

— „Anuschka mit der weißen Brust, wie lieb ich dich!“

Die Frau lief hinaus. In der Küche traf sie ihren Mann.

— „Ein schrecklicher Kerl! Ein grundschlechter Mensch!“

Erdbeben in Montana.

— Den 28. Juni, abends, von 6 bis 9 Uhr, wurden viele Orte des Staates Montana von einem starken Erdbeben heimgesucht. Besonders drei Stöße waren sehr stark. Die Gebäude schwankten, Fußstege versanken und eine Anzahl Bauten wurden zertrümmert. Wie auch in der Rundschau bekannt gegeben wurde, wurden von einem bekannten Italiener große Erdbeben in den Ver. Staaten angesagt. Diese Person hat vom König Italiens den Professortitel erhalten für seine genauen Weissagungen von Erdbeben. — Auch das Edbeben in Japan hatte er vorausgesagt.

„Ruh im Wald" in der Mückensaison.

Als „Ruh im Wald" ist dieser Ort genannt
Schon weit und breit als solcher auch bekannt.
Nicht wahr? ein schöner Name, süßer Klang,
Umgeben von der Vögel Lobgesang
Muß es sich herrlich ruh'n im kühlen Wald.
Doch alles Schöne schwindet bald,
Wenn man zwei Schritte geht hinein,
Denn Mücken mit den Fliegen im Verein
Das Leben machen hier zur reinen Quall;
In dunklen Wolken ohne Zahl
Umschwärmen diese einem Tag u. Nacht
Und halten an den Türen treue Wacht,
Um einzudringen auch in's Haus,
Und in verschiedenstem Gebraus
Die Ruhe einem dort zu nehmen.
Da alles Klagen, wie auch Grämen
Und sich mit Oel und Netz ausputzen —
Nichts helfen kann und nutzen,
Muß man's betrachten als gegeben,
Wie eine Art von Würze zu d. Farmerleben.
Doch wenn das „Ruh im Wald"
Genannt wär': „Danger in dem Wald,"
Würd' mancher unverhoffts nicht sein befallen
Von dieser Tiere giftgen Krallen.
Im Winter in den langen Abendstunden,
Wenn längst die Plage ist verschwunden,
Und alles Grüne schon den Wald verlassen,
Der Schnee in großen Flocken fällt gelassen,
Kann's immer „Ruh im Wald" noch werden. — J. R. K.

—:—

— **Die Wirtschaftslage Paraguays.** Die augenblickliche Wirtschaftslage Paraguays weist einige Gesichtspunkte auf, die auf eine bessere Zukunft dieses vielgeprüften Landes hinzudeuten scheinen, wenn auch andererseits die durch die letzten politischen Umwälzungen geschaffene Lage noch recht unerquicklich ist, und als besonderer Uebelstand nach wie vor der geringe Ausbau des Verkehrswesens in Frage kommt, wodurch die Entwicklung großer Gebiete stark gehemmt oder ganz hintangehalten wird. Für den Handel ist die zur Zeit noch so starke Einschränkung des Kredits ein starkes Hemmnis, umsomehr, als früher in dieser Beziehung ziemlich liberale Verhältnisse in Paraguay herrschten. Einen unzweifelhaften Erfolg darf die jetzige paraguayische Regierung sich mit der etwas vor einem Jahre bewerkstelligten Stabilisierung der Währung zuschreiben.

Unter den landwirtschaftlichen Produktionszweigen hat die Baumwollkultur einen überraschenden Aufschwung genommen. Die derzeitige Anbaufläche beträgt rund 13,000 Hektar gegen nur 50 Hektar vor 7 Jahren. Das Quantum Baumwolle, das heute durch die Hände des Banco Agricola geht, beläuft sich jährlich auf über eine Million Kilo. Die Yerbaausfuhr stieg von 3, 3 Millionen Kilo in 1914 auf 5,1 Millionen in 1923. Hier ist festzustellen, daß die von der argentinischen Regierung für die Einfuhr brasilianischer Yerba gewährleistete Zollvergünstigung auf eine Reklamation Paraguays hin auch auf dieses Land ausgedehnt wurde unter der Voraussetzung, daß Paraguay die gleiche Vergünstigung für eingeführte argentinische Weine gewährt. Dadurch wurde die Gefahr, daß Brasilien als Yerbalieferant Argentiniens Paraguay eine vernichtende Konkurrenz macht, ausgeschaltet.

Sehr beachtenswert ist die allgemeine Entwicklung des Ackerbaus zwischen 1923 und 1924. Im erstgenannten Jahre betrug der Wert der ausgeführten Ackerprodukte 1, 6 Millionen

Bibel Konferenz

Colorado Springs

vom 16. — 30. August,
unter Leitung des

Moody Bible Institute.

Pesos Gold, in 1924 2, 8 Millionen. Der Wert der Viehzuchtprodukte hatte sich von 1,4 Millionen in 1923 auf 2,1 Millionen Pesos Gold in 1924 erhöht, während der Wert der Fortprodukte eine weniger große Erhöhung erfuhr, nämlich von 2,8 Millionen Pesos Gold in 1923 auf 2,9 Millionen in 1924.

Von größter Wichtigkeit ist natürlich für Paraguay das Andauern der politischen Ordnung und Ruhe im Lande. D.D.A.

— : : —

Möchte gerne die Adresse des **Abraham Dietrich Fast** erfahren. Wie ich denke ist er anno 1901 aus Rußland aus Apuchtina ausgewandert, möchten gerne in Briefwechsel treten. Meine Adresse ist: Jakob Joh. Isaak, Herschel, Sask., Box 66.

Ich habe von **Klaas Janzens,** Sibirien einen Brief erhalten, in welchem ich gebeten werde, ihre Verwandte hier in Amerika aufzusuchen. Frau Klaas Janzen ist eine geborene **Maria Mich. Löppky aus Rußland,** Fürstenland, aus dem Dorfe Michelsburg. Ihre Mutter war eine geb. **Maria Jak. Dyck.** Die Schwester ihres Großvaters, **Helena H. Epp,** soll in Waldheim, Sask., wohnen, deren Kinder wohl Katharina und Maria sind. Ihr Großvater hat hier in Reinfeld, Man., auch einen Bruder **Abr. Dyck,** dessen Kinder sollen Peter und Anna gewesen sein. Mit Anna soll Frau Janzen gut bekannt sein, denn sie haben die Schulzeit gemeinsam zugebracht.

Eingesandt von G. G. Braun, P. O. Waldheim, Sask., Box 84.

Ich suche einen **Kornelius Wittenberg,** er soll in Californien wohnen und ist vom Terek dorthin gezogen. Dann einen **Jakob Martens,** Carpenter, gewohnt. Auch soll ein **Kornelius Wall** von Sagradowka, Orloff, in Amerika sein. Dann sind dort die Kinder des **Aron Regehren** von Sparrau, Kontiniusfeld hingezogen. Sie sind die Cousinen und Vetter meiner Frau. — **Ich bin Peter Heinr. Janzen,** geb. in Tiege, No. 8, Sagradowka, gewohnt am Terek in No. 10. Meine Frau ist **Helena Gerh. Warkentin** aus Altona, No. 9, Sagradowka. Ihre Großmutter war **Johann Heinrichs** Frau, früher Regehr, Sagradowka. — Bitte in der Redaktion der Rundschau zu melden.

Meine Schwägerin möchte gerne die Adresse ihrer Freunde hier in Amerika ausfindich machen. Sie ist eine geb. **Maria Buhler** aus Marienthal, Gouv. Taurien. Sie schrieb mir, daß ihr Mann im Jahre 1923 gestorben ist, und daß ihr ältester Sohn **Heinrich** nach Amerika fahren wollte. Er ist im Juli 1924 abgereist und den letzten Brief von ihm aus Moskau erhalten und nachher keine Nachricht. Sie schreibt, es ist zu schwer, anzunehmen, daß er ums Leben gekommen ist und hofft durch die Rundschau seine Adresse zu erfahren.

Meine Adresse: Elisabeth Bayer, Stockton, California, R. 4, Box 446.

— : : —

Suche meine Tante, wohnhaft California. Sie ist Schwester meiner Mutter, Tochter des verstorbenen Kornelius Schellenberg aus No. 3 Jasikow Ansiedlung. Ihr Name ist Margarete. Nach Amerika ausgewandert 1905—08. In Herbert angesiedelt, später nach California. Bekomme viele Anfragen von meinen Eltern, ob sie noch am Leben ist? Möchte freundlichst Auskunft haben. Per Adresse: Paul Perk, Kinley, Sask., (C.P.R.) Box 50, Canada.

— : : —

Mein Freund, Joh. Abr. Isaak, schreibt v. Rußland, Dorf Podolsk, Samara, ich soll doch durch die Rundschau anfragen, wo **Jakob Joh. Isaak,** im Frühjahr (dochwohl 1924) nach Amerika ausgewandert, sich aufhält aus dem Taurischen Gouv., Dorf Alexanderkron. Bitte schicken Sie Ihre Adresse an Joh. P. Reimer, Rosthern, Sask.

Könnte mir jemand die genaue Adresse des **Anton Knak,** wohnhaft wohl in Kansas, angeben. Sie sind aus Holland eingewandert. Wir haben für sie einen Brief von ihrem Verwandten aus Rußland mitgebracht, haben aber nicht die genaue Adresse. — Unsere Adresse ist: Sunnyslope, Alta., Box 4. Pet. Joh. Warkentin.

Schiffskarten

HAMBURG AMERIKA LINIE = HAPAG =

direkt von Hamburg — Riga — Libau nach Canada und New York, und umgekehrt.
Unübertreffliche deutsche Bedienung. Prächtige neue Schiffe, neueste Sicherheits- und moderne Einrichtung.
Abfahrten ca. jede 5 Tage von und nach Europa.

Geldüberweisungen

in Dollar oder Landeswährung per Post oder Kabel.
Alle notarischen Dokumente sowie Reisepässe, Bürgerpapiere, Einreisescheine, Testamente, Visitkarten etc. werden promt und reell ausgeführt von J. G. Kimmel, deutscher Notar und Commissionär, über 20 Jahre am Platz.
Alle weitere Auskunft wird gerne und frei erteilt bei allen autorisierten Agenten oder direkt von der

General Agentur
UNITED AMERICAN — HAMBURG AMERICA LINE
J. G. Kimmel Gen. Agt.
656 MAIN ST **WINNIPEG, MAN.**

Deutsche unterstützt eine deutsche Linie.
Spezielle Exkursion Reisetouren. — Man verlange Prospekte frei.



kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.
Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.
Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.
Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET **TEL. J 6083** **WINNIPEG, MAN.**

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . für „Mennonitische Rundschau" und „Christlichen Jugendfreund." Gleichzeitig bestelle ich
Name (so wie auf Rundschau): . . . .
Postamt: . . . .
Staat: . . . .
Route . . . . .

Schiffskarten

CANADIAN PACIFIC

Wenn Sie vorhaben,
Ihre Angehörigen
vom alten Vaterlande
nach Canada
zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der
Canadian Pacific Line
kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von **Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau** und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.
Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis" für die Immigranten von der kanadischen Regierung.
Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.
Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:
W. C. Casey
364 Main Str. Winnipeg, Man.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.
Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.
Empfehle mich auch zur Besorgung von
Schiffskarten
auf sämtliche Linien.
Hugo Carstens, Notar.
407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.
Tel. A 3091.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.
International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave. Winnipeg, Man.